Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 160 (1992)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

8/1992 20. Februar 160. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Ein Europa der Menschenrechte schliesst die Dritte Welt nicht aus Ein Beitrag von Rolf Weibel 109

Miteinander in die Zukunft schreiten Aus der Tätigkeit der Leitung des Bistums Basel berichtet Max Hofer 110

8. Sonntag im Jahreskreis: Lk 6,39–45 111

Caritas Schweiz mit neuer Führungsstruktur Eine Information von Rolf Weibel 112

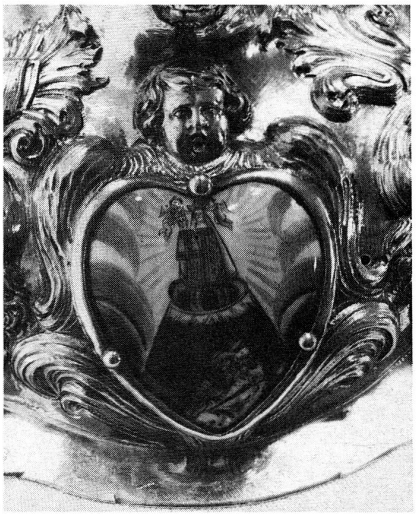
Die Theologische Fakultät Luzern ist mehr als eine Fakultät 113

Berichte 114

Hinweise 118

Amtlicher Teil 118

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Muri-Gries, Priorat Sarnen: Traumvision König Ludwigs mit dem Gnadenbild von Maria Zell (Medaillon auf dem Fuss des Messkelches von Heinrich Dumeisen, Rapperswil, um 1690)



Ein Europa der Menschenrechte schliesst die Dritte Welt nicht aus

Am Pressegespräch der Caritas Schweiz, über das nachstehend informiert wird, stellte das vielseitig tätige Hilfswerk der Schweizer Katholiken und Katholikinnen seinen Beitrag zur Europa-Diskussion in der Schweiz vor, an der sich Parteien, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, soziale Bewegungen und kirchliche Institutionen beteiligen: Das vom Präsidium verabschiedete Positionspapier «Für ein soziales und solidarisches Europa» und das ausführliche Diskussionspapier «Für ein menschenwürdiges Leben aller». [1] Diese Europa-Dokumente gehen von den Erfahrungen der Caritas Schweiz aus, die sowohl in westeuropäischen als auch in osteuropäischen Ländern Verpflichtungen im Rahmen der Not- und Wiederaufbauhilfe eingegangen ist, die sich theoretisch wie praktisch mit Fragen der Sozialhilfe und Sozialpolitik befasst, die in der Flüchtlingshilfe tätig ist und die in zahlreichen Ländern der Dritten Welt lokale und regionale Entwicklungsprojekte unterstützt.

Damit legt die Caritas Schweiz bewusst kein umfassendes Programm einer schweizerischen Europapolitik vor, sondern Gesichtspunkte, die die Europa-Diskussion in der Schweiz ergänzen möchten und so auch korrigieren können. Dennoch wird in einem ersten Teil der zeitgeschichtlich politische Rahmen skizziert, indem unter dem Titel «Europa befindet sich im Umbruch» die Besonderheiten der verschiedenen europäischen Einigungsbewegungen beschrieben werden. Daran schliesst sich eine Bestandsaufnahme der hauptsächlichsten «europäischen Problemfelder» an: das wachsende soziale Gefälle in den Ländern Westeuropas, die Überwindung der Spaltung zwischen West- und Osteuropa, der beschleunigte Verarmungsprozess der Dritten Welt sowie die Migrations- und Asylproblematik. Diese Problemfelder sind für alle europäischen Staaten eine Herausforderung, «deren Bewältigung durch ausschliesslich ökonomische und politische Mittel nicht zu bewerkstelligen ist. Die in diesen Herausforderungen zutage tretenden Probleme verlangen vielmehr eine gesamtgesellschaftliche Neuorientierung, die vom wirtschaftlichen und politischen Bereich über kulturelle Einstellungen bis in den persönlichen Lebensstil hineinreicht.»

Deshalb plädiert die Caritas Schweiz denn auch für eine «neue Verbindung von Politik und Moral» (Johann Baptist Metz), für ein «europäisches Ethos». Zu diesem Ethos gehört für die Caritas Schweiz erstens die «*Einsicht in die Schuldgeschichte Europas*». Mit der Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» (Basel 1989) fordert sie in den Europa-Dokumenten, gegen die Geschichtsvergessenheit und vor allem gegen die Verdrängung der Schuldgeschichte zur *ganzen* europäischen Ver-

gangenheit zu stehen: «Die europäische Geschichte ist von grossen kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften und der Entwicklung der grundlegenden Menschenrechte sowie von geistlichen Einsichten und Erfahrungen geprägt. Aber sie ist auch gekennzeichnet von Gewalt, sowohl auf dem eigenen Kontinent als auch in anderen Teilen der Welt.»

Zu diesem europäischen Ethos gehört für die Caritas Schweiz zweitens die Verbindung mit der genannten Menschenrechtstradition. Oberstes Ziel eines den Menschenrechten verpflichteten Denkens und Handelns ist ein «*menschenwürdiges Leben aller*», was die Unteilbarkeit der Menschenwürde und Menschenrechte, Freiheit und Gerechtigkeit für alle sowie «eine ökologische Weltordnung» voraussetzt, die auf der Linie der katholischen Soziallehre mit dem Grundgedanken der Solidarität verknüpft wird, so dass dieses europäische Ethos eine «rote» Umweltethik (Friedhelm Hengsbach) vertritt. Als Hilfswerk legt die Caritas Schweiz besonderen Nachdruck auf das Bedürftigkeitsmoment: Ein europäisches Ethos tritt für die Würde und die Rechte jener Menschen besonders entschieden ein, «die eines solchen Engagements am meisten bedürfen».

Zu diesem europäischen Ethos gehört drittens, den kulturellen und religiösen Pluralismus in Europa als eine Tatsache anzuerkennen und mit ihr in einer zukunftsorientierten Perspektive umzugehen. Zu dieser Perspektive gehört etwa, «dass Einwanderern und ethnischen Minderheiten verstärkt soziale und kulturelle Entfaltungsräume zugestanden sowie politische Mitwirkungsmöglichkeiten eingeräumt werden». Das europäische Ethos verlangt deshalb «*eine Kultur der Anerkennung der anderen*» (Johann Baptist Metz). Ein europäisches Ethos darf infolgedessen «nicht einfach von *der* europäischen Identität und *der* europäischen Kultur sprechen. Die in Europa bestehende kulturelle und religiöse Vielfalt stellt statt dessen eine Herausforderung dar, der sich gerade auch die christlichen Kirchen – aber nicht nur sie – zu stellen haben. Der Dialog der Religionen, Weltanschauungen und Kulturen erweist sich als ein Gebot erster Dringlichkeit. Er ist ein Weg, der entschieden beschritten werden muss, soll den wachsenden Nationalismen und fundamentalistischen Strömungen, aber auch Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit wirksam begegnet werden. Über den Dialog hinaus ist jedoch zur Bewältigung der globalen sozialen und ökologischen Probleme ebenfalls ein gemeinsames Handeln notwendig.»

Unter diesen Voraussetzungen formulieren die Europa-Dokumente der Caritas Schweiz abschliessend mögliche und sinnvolle Schritte auf dem Weg zu einer sozial- und entwicklungspolitischen «Europafähigkeit» der Schweiz: Sich für die sozialen Grundrechte einsetzen (der Sozialcharta des Europarates beitreten), das Recht der Existenzsicherung garantieren, differenzierte Osteuropa-Hilfe leisten, der Abschottung von der Dritten Welt entgegenwirken, humanitäre und praktikable Lösungen im Flüchtlings- und Asylbereich suchen. Wenn sich die Schweiz so für ein soziales und solidarisches Europa, für ein Europa der Menschenrechte einsetzt, kann sie nicht nur an «Europafähigkeit», sondern auch an «Identität» gewinnen. Diese hat nicht nur für christliche Schweizer und Schweizerinnen, sondern auch für andersdenkende und andersglaubende ein tragendes ethisches Fundament. Für die Glaubenden gewinnt sie ihre besondere Profilierung durch den religiösen Lebenszusammenhang: Auch deshalb ist «Europa» ein auch kirchlich bedeutsames und aktuelles Thema. *Rolf Weibel*

[1] Diese Europa-Dokumente können beim Bereich Kommunikation der Caritas Schweiz (Löwenstrasse 3, 6002 Luzern) bezogen werden. Das Positionspapier («Für ein soziales und solidarisches Europa», 4 Seiten) ist kostenlos; das ausführliche Diskussionspapier («Für ein menschenwürdiges Leben aller – Westeuropäische Integration, Osteuropa und Dritte Welt: Chancen und Herausforderungen für die Schweiz», 32 Seiten) kostet Fr. 7.50.

Kirche in der Schweiz

Miteinander in die Zukunft schreiten

Nicht in Resignation verfallen, sondern im Vertrauen auf die Verheissung Gottes «kräftig in die Zukunft hineinschreiten und uns auf unsere lebenswichtige Sendung in der heutigen Welt besinnen», schrieb Diözesanbischof Otto Wüst in seinem Wort zur Fastenzeit «Freude an der Kirche?». Diese Aussage ist gleichsam auch die Leitlinie der täglichen Arbeit und der Bemühungen, mit denen Bischof, Weihbischöfe, General- und Bischofsvikare, Kanzlerin und die weiteren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am Bischöflichen Ordinariat in Solothurn versuchten, mit Gottes Hilfe im Jahr 1991 lebendige Bistumskirche und damit Reich Gottes aufzubauen. Ein Rückblick zeigt dabei folgende Schwerpunkte:

■ Im besonderen Dienst an Seelsorger/-innen

Diözesanbischof Otto Wüst, seine engsten Mitarbeiter/-in, aber auch die Seelsorger/-innen waren 1991 mit den gegenwärtigen schweren innerkirchlichen Spannungen und Auseinandersetzungen konfrontiert. Diözesanbischof Otto Wüst versuchte, die im kirchlichen Dienst Stehenden, im Sinne des Bibelwortes «Stärke Deine Brüder», zu begleiten. So sprach er klar über die Situation und gab Anstösse, wie man sich in der Nachfolge Jesu verhalten kann. Er tat dies zum Beispiel an der jährlichen Dekanenkonferenz mit dem Referat «Einheit und Vielfalt im Bistum und in der Weltkirche». Zu 200 Priestern und 14 Diakonen meinte der Bischof anlässlich der Chrisam-Messe: «Wir sind gesandt, im Namen Jesu Hoffnung zu bringen und vorzuleben.» Auch an der Jubiläums-Laientheologentagung» (vor 20 Jahren nahmen die ersten Laientheologen/-innen ihren Dienst auf) war in Anwesenheit des Diözesanbischofs von Hoffnung und Geduld die Rede, was nicht zu Resignation, sondern vielmehr zu konstruktiven Neuansätzen führen soll.

■ Zeitgemässe pastorale Wege gefragt

Um Seelsorger/-innen sowie Frauen und Männern, die Mitverantwortung in der Bistumskirche wahrnehmen, zu helfen, sachgerecht den pastoralen Dienst zu leisten, hat eine prozessorientierte Arbeit «Auf dem Weg zu Fragmenten eines Pastoralkonzeptes

im Bistum Basel» begonnen. Bis Ende Jahr haben Bischof, Bischofsrat und Regionaldekane aus ihrer Sicht überlegt, in welchem ökonomischen, politischen und kirchlichen Umfeld die Menschen in den 10 Bistumskantonen leben. Der erste Schritt auf dem Weg zu einem Pastoralkonzept wird in einem Arbeitspapier «I. Sehen – Gedanken über den Ist-Zustand und die ‹Zeichen der Zeit› » geäussert. In Zusammenarbeit mit den Dekanen und diözesanen Räten wird überlegt, wie diese Gedanken ergänzt werden können und wie die weitern Schritte zu gehen sind.

■ Neu konzipierte Bischöfliche Pastoralreisen

Nach einem Zeitraum, in welchem die Erfahrungen mit den Bischöflichen Pastoralreisen ausgewertet worden sind, hat am 1. September 1991 der Diözesanbischof die Bischöfliche Pastoralreise in den 113 Luzerner Pfarreien (zu denen die fremdsprachigen Missionen und die Spitalpfarreien gehören) begonnen. Leitmotiv ist das Pauluswort: «Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet» (Röm 12,12). Die Hauptakzente dieses kirchlichen Leitungsdienstes liegen auf der Ebene der Pfarrei und auf der Ebene der Dekanate. Im Rahmen der Dekanate finden jeweils zwei Begegnungen statt, nämlich zwischen der Bistumsleitung und den hauptamtlichen Seelsorger/-innen sowie zwischen einer Vertretung der Bistumsleitung und interessierten Laien der Pfarreien. Auf Pfarreiebene feiert der Bischof oder einer der Weihbischöfe einen Pfarreigottesdienst, in dem er in der Regel die Heilige Firmung spendet. Für die Begegnung mit den Pfarrei-Seelsorgern/-innen erhalten die Bischöfe durch den Regionaldekan eine Unterlage über die Situation der Pfarrei, die der Pfarrer erstellt hat.

■ Impulse zu neuorientierter Sakramentenpastoral

Die tiefgreifenden Veränderungen im gesellschaftlichen und kulturellen Leben wirken sich auch auf die Sakramentenpastoral aus. Darum versucht die Bistumsleitung immer wieder in enger Zusammenarbeit mit den Seelsorger/-innen, Anstösse zur Erneuerung der Vorbereitung und der Feier der Sakramente, aber auch zur Begleitung derjenigen, die ein Sakrament empfangen haben, zu geben. 1991 standen im Zentrum dieser Bemühungen das Buss-Sakrament, die Firmung und die sonntägliche Feier der Eucharistie. Zusammen mit dem Bischof von St. Gallen gab der Bischof von Basel auf die Fastenzeit Weisungen über das Buss-Sakrament heraus. Dabei ging er nicht nur auf den Wert der Einzelbeichte sowie die Bussfeiern ohne und mit sakramentaler Absolution ein, sondern wies auf den «ersten Schritt» hin: nämlich die «Glaubenden zu befähigen, ihre Schuld zu erkennen, nicht abzuschieben und verdrängen». Dazu gehört auch die Notwendigkeit, zu verkündigen, dass «Gott immer bereit ist, uns zu vergeben und zu verzeihen», wobei die sakramentalen Zeichen für die Vergebung Gottes der Kirche anvertraut sind.

Die bischöflichen Weisungen auf dem Weg zu einer «erneuerten Firmpastoral» sahen vor, dass bis Ende 1991 in allen Dekanaten die vom Pastoralamt herausgegeben «Hinweise zur Firmpastoral im Bistum Basel» überlegt und daraus konkrete Folgerungen für die Firmpastoral gezogen werden.

Der zunehmende Priestermangel lässt es nicht mehr zu, in wünschbarer Anzahl am Sonntag die Heilige Eucharistie zu feiern. Um aus dieser Situation die nötigen Folgerungen für die zukünftige Pastoral im Zusammenhang mit den sonntäglichen Gottesdiensten ziehen zu können, wurde eine Umfrage «Gottesdienst bei Abwesenheit des Priesters» durchgeführt. Unter anderem soll dadurch auf Koordination der Eucharistiefeiern gedrängt werden.

8. Sonntag im Jahreskreis: Lk 6,39–45

■ 1. Kontext und Gliederung

Der Abschnitt setzt die lose Spruchreihe der Rede am Fusse des Berges fort. Dabei dominieren gleichnishafte Bilder, die das von den Menschen geforderte Verhalten beschreiben. Die rhetorische Frage in 6,46 gehört zum Abschnitt; sie signalisiert zugleich eine Zäsur, an die sich das Gleichnis vom Hausbau zur Deutung der Rezeption dieser Rede anschliesst (6,47–49).

Der Textabschnitt ist nach den Sprüchen zu gliedern. 6,39–42 beschreiben den Umgang der Menschen miteinander. In 6,43–45 wird das Übereinstimmen von Absicht und Handeln des Menschen unterstrichen.

■ 2. Aussage

Die Redeeinleitung 6,39 markiert einen neuen Einsatz. Mittels zweier rhetorischer Fragen, die jeweils affirmativ zu beantworten sind, wird auf die Notwendigkeit der rechten Anleitung verwiesen. Im Bild der Blindheit ist auf 6,41–42 vorausgeblickt. 6,40 ist gedanklich mit 6,39 verknüpft. Wenn Blinde einander nicht führen können, ist es Aufgabe der Jünger, sich die Kompetenz des Meisters anzueignen; das befähigt ihn (als einen, der nicht mehr blind ist) dazu, zu führen. Hinter dieser Spruchfolge ist deutlich die Situation der jungen Gemeinden erkennbar; sie brauchen kompetente, also an Jesus als dem Meister orientierte Führer.

6,41–42 zeigt, dass dies eine zutreffende Selbsteinschätzung voraussetzt, um sich nicht den Blick zu verstellen und die Perspektive zu verfälschen. Splitter und Balken verdeutlichen in der Bildabfolge eine geringe oder eine vollkommene Beeinträchtigung des Sehvermögens.

Mit 6,43 wird das Thema ohne Überleitung gewechselt. Anknüpfungspunkt könnte lediglich das assoziative Verständnis des Balkens als Ausdruck des eigenen Bösen sein. Die Sprüche von verschiedenen Gewächsen und ihren Früchten (6,43–44) enthalten eine weisheitliche Erkenntnis. Was allgemein in der Natur zu beobachten ist, wird in den religiösen Bereich übertragen und sodann 6,45 offen formuliert: Kriterium für die «Früchte» des Menschen ist sein Herz, also seine innere Gesinnung und Grundhaltung. Dieses prägt sein Sprechen und sein Verhalten, so dass sich jede Scheinheiligkeit selbst entlarvt. Indirekt ist damit auch der Gedanke des Gerichts angesprochen [Die Frage 6,46 unterstreicht dies, verlangt sie doch nach der Konsequenz des richtigen, also des guten Handelns.] Den Hörenden ist also ein rechtes Verhalten untereinander und ein guter Lebenswandel aufgetragen, damit sie als solche, die sich selbst an Jesus Christus orientieren, zu Recht auch für andere Leitfigur sein können.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Sir 27) enthält neben anderen Bildern der richtigen Beurteilung des Menschen auch jenes vom Baum und seiner Frucht. In der zweiten Lesung (1 Kor 15) könnte in der Aufforderung des Paulus zur Orientierung an Jesus Christus ein verbindender Gedanke zum Evangelium gesehen werden (vgl. Lk 6,40b). *Walter Kirchschläger*

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres C regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

■ **Einander dialogbereit begegnen**

Bischof und Bistumsleitung legten 1991 ein klares Schwergewicht auf Begegnungen, da sie überzeugt sind, dass gerade dadurch in der heutigen Situation Kirche erfahren werden kann. Solche aufbauende kirchliche Erlebnisse waren unter anderem:

Studientagung mit den Professoren der Theologischen Fakultät Luzern über «Das Amt und den Dienst in der Kirche heute».

Erfahrungsaustausch mit den fremdsprachigen Seelsorger/-innen (Missionare, Schwestern, Laienseelsorgerinnen) der Spanier- und Italienermissionen.

Zusammenkunft mit 40 Religionslehrern und -lehrerinnen an Mittelschulen, «um Mut und Kraft zu geben für die schwierige kirchliche Aufgabe».

Gespräch und Gebet, besonders die Feier der Krankensalbung von 48 betagten Seelsorgern mit dem Diözesanbischof.

300 Pfarrhaushälterinnen erlebten mit dem Bischof einen Tag der Freude, der zu neuer Bereitschaft im kirchlichen Dienst führte.

Über 650 junge Christen aus dem deutschsprachigen Teil der Diözese kamen in der Solothurner Entdeckungsnacht mit verschiedensten engagierten Christen, Seelsorgern, Klöstern und den Bischöfen zusammen.

■ **Räte und Kommissionen bereichern kirchliches Leben**

Dass das Leben in der Bistumskirche ohne die Arbeit der Räte und Fachkommissionen ärmer wäre, zeigt allein schon die Tatsache der Fortbildungskurse, für deren Planung und Durchführung die «Diözesane Kommission für die Fortbildung kirchlicher Amtsträger» verantwortlich ist. Gegen 650 Seelsorger/-innen besuchten die Dekanatsfortbildungskurse «Wohlstand und Armut in der Schweiz» und liessen ihre Herzen für die Armen gewinnen. «Passantenhilfe in Pfarrhäusern» ist ein Faszikel, den die Arbeitsgruppe «Diakonie im Bistum Basel» herausgab und der bereits in zweiter Auflage erscheint. Die «Basler Liturgische Kommission» ging an ihrer Studientagung auf» Die Kunst, Gottesdienst zu feiern» ein und bearbeitete vor allem Gestalt und Vollzug eines Wortgottesdienstes. Die «Missionskommission» vertiefte sich an einem Wochenende in das Missionsverständnis, um die regelmässige Arbeit noch besser leisten zu können. Die «Basler Katechetische Kommission» griff unter anderem höchst aktuelle Themen wie «Ökumenischer Religionsunterricht» auf. Die «Arbeitsgruppe für kirchliche Berufe» entwickelte Projekte, um die Seelsorger und Seelsorgerinnen zu animieren, geeignete Frauen und Männer sich für den kirchlichen Dienst engagieren zu lassen und besonders die Priesterberufe zu fördern.

Die drei Diözesanen Räte, der Priesterrat, der Rat der Diakone und Laientheologen/-innen sowie der Seelsorgerat beendeten Ende 1991 die 6. Amtsperiode (1988–1991). Der Rückblick in allen Räten zeigte deutlich, dass sowohl Bistumsleitung wie Ratsmitglieder sich ernstgenommen fühlten. Unter anderem kam dies 1991 zum Ausdruck, als das Projekt «Fragmente eines Pastoralkonzeptes» erst richtig in Angriff genommen wurde, nachdem die Räte der hauptamtlichen Seelsorger/-innen sich dazu positiv geäussert hatten. Der Seelsorgerat hat, um ein weiteres Beispiel anzuführen, mit der Thematik «Esoterik und Kirche» ein Anliegen aufgegriffen, das von brennender Aktualität ist. Erwähnenswert ist schliesslich noch die erstmalige Tatsache, dass eine Vertretung des Diözesanen Seelsorgerates auf Einladung des Pastoralrates des Bistums Dresden-Meissen in das neue Bundesland Sachsen gefahren ist. Damit ist ein vielverheissendes Zeichen in Richtung Europa gesetzt.

■ **Auslandkontakte pflegen**

In besonderem Mass sind von der Bistumsleitung Auslandkontakte gepflegt worden. Dieser Blick über die Diözese hinaus wirkte sich bereichernd aus. Beispiele dafür sind: Bischof Otto Wüst weilte bei einer internationalen Wallfahrt nach Paray-le-Monial im französischen Sprachraum. Mitglieder des Bischofsrates waren Gäste beim Diözesanforum Freiburg i. Br. Weihbischof Joseph Candolfi nahm an den Beratungen über Europa sowie an der Synode teil. Der Generalvikar kam mit Kollegen aus dem deutschen Sprachraum zusammen. Der Pastoralamtsleiter ist Mitglied der Konferenzen der deutschsprachigen Seelsorgeamtsleiter und liturgischen Kommissionen. Zudem half er als Moderator bei einem Erfahrungsaustausch über «Wortgottesdienste bei Abwesenheit von Priestern» in Deutschland mit. In Solothurn empfingen der Diözesanbischof und die Weihbischöfe oft Bischöfe aus den verschiedenen Kontinenten.

Max Hofer

Bischofsvikar Dr. theol. Max Hofer leitet das Pastoralamt des Bistums Basel und ist Informationsbeauftragter der Bistumsleitung

Caritas Schweiz mit neuer Führungsstruktur

Schwierigkeiten im irakischen Kurdistan, wo Caritas Schweiz das grösste Hilfsprogramm für die Kurden und eines ihrer bisher grössten Hilfsprogramme überhaupt durchführt, machten einen kurzfristig anberaumten Besuch des Caritas-Direktors Jürg Krummenacher im Einsatzgebiet notwendig, so dass ein bereits angesetztes Pressegespräch verschoben werden musste. Jürg Krummenacher konnte dafür eine Schilderung der aktuellen Situation vortragen, zumal er sich mit dem Kurdenführer Massoud Barzani getroffen hat; abgesehen von den offenen politischen Fragen bereiten die argen Schneeverhältnisse derzeit die grössten Schwierigkeiten.

■ **Caritas Schweiz als Arbeitsplatz**

Hauptgegenstände des Gesprächs waren indes die Führungsstruktur der Caritas-Zentrale sowie die Stellungnahmen zu Europa-Fragen (über die der Frontbeitrag orientiert). Nachdem der Caritas-Verband 1990 die grundlegenden Zielsetzungen in einem Leitbild und in Verbandspolitischen Grundsätzen verbindlich festgelegt, 1991 die Aufgabenteilung und die Zusammenarbeit im Rahmen einer Statutenrevision neu definiert und, damit verbunden, die Zusammenarbeit mit der Schweizer Bischofskonferenz vertraglich geregelt hat, muss nun noch die Caritas-Zentrale erneuert werden.

Bereits entschieden ist über die Aufbauorganisation der Caritas-Zentrale. Ihre gesamte Tätigkeit wurde neu in sieben Bereiche und eine Stabstelle gegliedert: mit der Stabstelle «Verband, Planung und Controlling» soll vor allem die Zusammenarbeit mit den Verbandsmitgliedern und mit den Regionalstellen aufgewertet werden; neu wurde auch die Katastrophenhilfe ein eigenständiger Bereich. Welche Aufgaben den einzelnen Bereichen zugeordnet werden, ist ebenfalls entschieden, aber noch nicht ihre Strukturierung.

Das Caritas-Haus an der Löwenstrasse in Luzern konnte den Anforderungen nicht nur in bezug auf den Raumbedarf nicht mehr genügen; nach verschiedenen Teillösungen und -sanierungen wurde nun eine Gesamtsanierung im Umfang von Fr. 4,2 Mio. beschlossen, die voraussichtlich zwischen März 1992 und 1993 durchgeführt werden kann. Auch an einem neuen Erscheinungsbild der Cari-

tas wird zurzeit im Zusammenhang eines neuen Kommunikationskonzeptes gearbeitet.

Ein wichtiges Anliegen war dem neuen Caritas-Direktor eine vereinbarte Sozialpartnerschaft mit dem Personal; so konnte mit dem Personalverband eine Vereinbarung über eine paritätische Mitwirkung verhandelt werden, die nun dem Vorstand vorgelegt werden kann.

■ Im Verbund der Hilfswerke

Verbessert werden soll auch die Zusammenarbeit mit den anderen grossen schweizerischen Hilfswerken. Verbindliche Gespräche mit der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke (Swissaid, Helvetas, Brot für alle und Fastenopfer der Schweizer Katholiken) führten zu einer neuen Vereinbarung und zu einer Zusatzvereinbarung, mit denen die Politik der Arbeitsgemeinschaft festgelegt wurde und aufgrund deren die Caritas Schweiz Mitte Jahr der Arbeitsgemeinschaft beizutreten gedenkt.

In diesem Zusammenhang wies Jürg Krummenacher die in der Öffentlichkeit immer wieder geäusserte Behauptung zurück, wonach bei den schweizerischen Entwicklungshilfswerken der Verwaltungsaufwand unverhältnismässig hoch sei. Im Auftrag des Bundes – der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe (DEH) – habe die Treuhandgesellschaft letztes Jahr die Rechnungen der Hilfswerke diesbezüglich überprüft: Caritas liege im Durchschnitt und habe einen Verwaltungsaufwand von rund 8,5% (die Projektbegleitkosten von 11 bis 12 % sind nicht Verwaltungsaufwand). Anders könnte es bei den neuen privaten Hilfswerken aussehen, die mit einem hohen Marketingaufwand, einem professionellen «social marketing», in den «Spendekuchen» einzudringen versuchen. Bei der Caritas Schweiz sei im vergangenen Jahr der Spendeneingang erfreulich stabil gewesen, rund Fr. 20 Mio. Spendengelder, und damit etwas mehr als budgetiert, seien eingegangen. Zudem habe das Jahr 1991 einen Umsatzrekord erbracht, indem er erstmals die 100-Mio.-Grenze überschritten habe.

Eine Vorschau auf das laufende Jahr zeigte, wie die Caritas Schweiz auch neue Aufgaben angehen und den Personalbestand trotzdem stabilisieren will. Besonderer Anstrengung bedarf offenbar die Osteuropa-Hilfe, weil die Caritas Schweiz – ihrerseits verbunden mit dem europäischen und internationalen Caritas-Netz – in Osteuropa noch nicht auf so kompetent und effizient arbeitende Partnerorganisationen zählen kann wie in anderen Einsatzländern, ganz abgesehen von den konfessionellen Sensibilitäten. Mit der Tatsache dieser internationalen Vernetzung beantwortete Jürg Krummenacher aber auch die Frage eines Journalisten, ob die Caritas Schweiz mit den vielen Einsatzländern nicht ihre Kräfte verzettle und ob eine Konzentration auf wenige Schwerpunkte nicht effizienter wäre.

Wohl ist die Caritas Schweiz ein schweizerisches Hilfswerk, sie ist aber zugleich mit Caritas in Europa und in aller Welt partnerschaftlich verbunden. *Rolf Weibel*

Die Theologische Fakultät Luzern ist mehr als eine Fakultät

Mit den «Tagen der Offenen Türe 1992» ist die Theologische Fakultät Luzern vom 13. bis 15. Februar mit der Absicht an die Öffentlichkeit getreten, ihre gegenwärtigen Angebote, die vielfältigen Studienmöglichkeiten sowie ihre Zukunftsperpektiven breiteren Bevölkerungskreisen zugänglich zu machen und darüber zu orientieren. Zu dieser Gelegenheit erklärte der Rektor der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Walter Kirchschläger, im Rahmen einer Presseorientierung unter anderem:

1. Durch die Errichtung des Philosophischen Instituts im Jahre 1984 konnte in Verbindung mit den bereits 1981 gegründeten wissenschaftlichen Forschungsinstituten im Bereich der Sozialethik und der Judaistik ein eigenständiges philosophisches Curriculum aufgebaut werden. Dieses Angebot wurde durch den 1989 erstmals besetzten Lehrstuhl für Allgemeine und Schweizer Geschichte entsprechend erweitert. Damit verfügt die Theologische Fakultät Luzern in Verbindung mit ihren Instituten heute über ein breit gefächertes Lehrangebot, das über den eigentlichen Rahmen ihrer Bezeichnung weit hinausgeht. Diese Breite schlägt sich auch in den Forschungsprojekten sowie in der Publikationstätigkeit der an der Fakultät Lehrenden nieder. Als akademische Bildungsinstitution des Kantons Luzern weiss sich die Fakultät der gesamten Öffentlichkeit verpflichtet. Dementsprechend sind alle Lehrveranstaltungen über den Kreis der Studierenden hinaus für alle Interessierten zugänglich und können auch als Einzelveranstaltungen besucht werden.

2. Die Studienmöglichkeiten an der Theologischen Fakultät Luzern gliedern sich in drei Bereiche:

Zunächst ist *der akademische theologische Studiengang* zu nennen, der zum akademischen Diplom, nach Weiterstudien zur Promotion in Theologie führen kann. In diesem Bereich kann die Fakultät auf eine Tradition zurückblicken, die bis in das 16. Jahrhundert reicht.

Seit 1964 ist mit der Fakultät das Katechetische Institut verbunden, an dem – als zweitem Studienbereich – *Katechetinnen und Katecheten für den Pflichtschulbereich* ausgebildet werden. Eine soeben durchgeführte Studienreform am Katechetischen Institut soll das Ausbildunsspektrum und damit auch die Tätigkeitsbereiche der Absolventen ausweiten und heutigen Notwendigkeiten anpassen.

Schliesslich haben es die Entwickungen der letzten zehn Jahre ermöglicht, am *Philosophischen Institut einen ensprechenden Studiengang* einzurichten, der zum akademischen Lizentiat bzw. nach vertieften Studien zum Doktorat in Philosophie führt. Auch in diesem Bereich kann die Fakultät auf eine alte Tradition zurückblicken: Bereits im 18. Jahrhundert ist der Bestand einer Philosophischen Fakultät in Luzern nachweisbar. Dieser philosophische Studienweg entspricht der Ausbildung im Phil.-I-Bereich an den anderen Schweizer Universitäten. Zu den Hauptfächern Philosophie, Geschichte der Philosophie, Systematische Philosophie, Judaistik, Mediävistik (Mittelaltertumskunde) können als weitere Nebenfächer Religionswissenschaft, Allgemeine und Schweizer Geschichte, Kirchengeschichte und Bibelwissenschaft belegt werden. In Einzelfällen ist auch jetzt bereits eine Studienkombination mit einer anderen Schweizer Universität möglich.

3. Die geschichtlich gewachsene Struktur der Theologischen Fakultät Luzern stellt im akademischen Bereich einen Sonderfall dar. Dass zwei verschiedene akademische Studiengänge an einer Fakultät absolviert werden können und überdies einer einem Institut zugeordet ist, entspricht nicht den sonst üblichen Hochschulmodellen. Dies macht einen erheblichen strukturbezogenen Legitimationsaufwand und einen zusätzlichen Erklärungsbedarf notwendig, um die Akzeptanz des Studiums in Luzern im Hochschulbereich zu sichern. Aus diesem Grund strebt die Theologische Fakultät auch die Aufgliederung in zwei Fakultäten an, wie dies im Regierungsprogramm angeführt ist. Dabei geht es um einen Nachvollzug und um die strukturelle Konsolidierung der bestehenden Fakultätseinrichtungen. Zugleich ist die

Fakultät bemüht, Stellung und Akzeptanz im Bereich der Schweizer Universitäten und Hochschulen zu erhöhen bzw. zu festigen. Zu den positiven Entwicklungen in diesem Bereich gehören neben dem Beitritt zur Mobilitätskonvention im Jahre 1991 und dem Miteinbezug des jeweiligen Rektors von Luzern als ständigem Gast in die Hochschulrektorenkonferenz, die kürzlich erreichte Mitberücksichtigung Luzerns bei der Nachwuchsförderung des Bundes sowie die im Dezember 1991 gefällte Entscheidung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der Theologischen Fakultät Luzern einen Sitz im Stiftungsrat des Nationalfonds einzuräumen.

In Zukunft wird der kleine Studienplatz Luzern sich verstärkt darin engagieren, als eine persönlich geprägte Hochschule die Möglichkeiten des Lehrens und Lernens in der unmittelbaren Begegnung aller Fakultätsangehörigen zu pflegen. Die Chance Luzern liegt darin, diese klassische, personsbezogene Form akademischer Ausbildung in einer Zeit der zunehmenden Anonymität verstärkt zu verwirklichen.

Walter Kirchschläger

Berichte

Die Kirche als Sauerteig in der Welt von heute?

Eine vielfältige Auseinandersetzung mit dem Thema «Kirche – Sauerteig: Anspruch und Wirklichkeit» sowie das Gespräch mit Vertretern des Ordinariats standen im Zentrum der diesjährigen Tagung der Theologiestudierenden des Bistums Basel, die vom 3. bis 5. Januar im diözesanen Priesterseminar St. Beat in Luzern stattfand. Neben über 90 Theologiestudentinnen und -studenten aus den verschiedensten Studienorten waren als Vertreter des Ordinariates die Weihbischöfe Joseph Candolfi und Martin Gächter, die Generalvikare Anton Cadotsch und Claude Schaller, Bischofsvikar Max Hofer sowie Alois Reinhard vom Personalamt zugegen, um Gelegenheit zu gegenseitigem Austausch und Gespräch zu geben.

■ Leidenschaft für das Reich Gottes

Wird die Kirche heute ihrer Aufgabe, Sauerteig zu sein und durch ihr Wirken die Welt zu durchsäuern, gerecht oder hätte sie nicht selber Sauerteig nötig, um eine neue Leidenschaft für das Reich Gottes unter den Menschen spürbar zu machen? Diese Frage beschäftigte die Theologiestudierenden des Bistums Basel an ihrer diesjährigen Jahrestagung. In Gruppengesprächen, Gebet und vielfältigen Ateliers (vom Malen und Tanz bis zum Backen von Sauerteigbrot) wie auch im gemeinsamen Schlussgottesdienst versuchten sie auf vielfältige Weise der Frage nachzugehen, worauf es ankommt, dass ein Sauerteig seine Wirkung entfalten kann. In einem ersten Gruppengespräch wurden auf bildlich-anschauliche Weise die entscheidenden Faktoren des Sauerteig-Prozesses (Ruhe, Säure, Temperatur und Kneten/Formen), aber auch jene Gegebenheiten, die diesen Prozess verhindern, thematisiert.

■ «Glauben ist ein Tätigkeitswort»

Am zweiten Tag waren als Gäste Francisco Gmür, Lisianne Enderli, Carmen Jud und Josef Moser eingeladen, um in Impulsreferaten von ihrem Erfahrungshintergrund her zu formulieren, was es heissen kann, in dieser Welt Sauerteig zu sein.

Francisco Gmür, der während 16 Jahren in Peru tätig war und heute als Pfarrer in Kleinbasel wirkt, berichtete von zentralen Erfahrungen aus der lateinamerikanischen Befreiungstheologie und Spiritualität, die wesentlich vom Umgang mit der Bibel und ihrem lebendigen Bezug zur Praxis geprägt sei. Immer mehr Menschen sollten heute erfahren, «dass Glauben ein Tätigkeitswort ist» und stets den ganzen Menschen mit Kopf, Herz und Hand betrifft, meinte Gmür und wünschte sich mehr Offenheit der Kirche, damit sie etwas Verbindendes schaffen könne zwischen verschiedenen Nationen und Religionen.

Loyalitätswechsel der Frauen

Lisianne Enderli von der Bundesleitung der Jungen Gemeinde und Carmen Jud von der Frauenstelle für Friedensarbeit des christlichen Friedensdienstes brachten Reflexionen und Erfahrungen aus der Frauenkirche ein, wo mittlerweile ein «Loyalitätswechsel» stattgefunden habe, wie Carmen Jud feststellte: «Immer mehr Frauen entscheiden sich, ihre Loyalität, ihre Energie und ihren Mut zuerst füreinander einzusetzen und vor allem für jene Frauen, die arm sind, unterdrückt und am Rande.» Im Zentrum stehe nicht mehr die Institution Kirche, sondern die Frage, wie Frauen ihre Würde finden bzw. wiederfinden können. Der Begriff Frauenkirche sage, dass es nicht anderen überlassen werden soll, zu definieren, was Kirche ist, «denn Frauen sind und waren immer Kirche, ihre Glaubenserfahrung war und ist authentisch christliche Erfahrung», betonte Carmen Jud. Im gleichen Sinne verstand Lisianne Enderli denn auch die Funktion des Vereines «Frauen und Kirche», der in Luzern für sie und viele andere Frauen ein wichtiges Ferment darstellt, um das kreative Potential der Frauen aufbrechen zu lassen: «Wir sind Kirche und lassen uns nicht absprechen, Kirche zu sein.»

■ Eine Geh- statt Komm-Struktur

Als weiterer Gast war Josef Moser aus Luzern eingeladen, der sich vor zehn Jahren entschloss, sich als Priester nicht mehr kirchlich anstellen zu lassen, sondern in einem Arbeiterquartier, mitten im Lärm und Gestank des Stadtzentrums in einer Basisgruppe ein «Leben der Kontemplation und Aktion» zu führen und dabei die Freuden und Leiden mit den Quartierbewohnern zu teilen.

Ähnlich dem Konzept der Arbeiterpriester in Frankreich betätigte sich Josef Moser vorerst als Hilfsarbeiter in einer Rüsterei, bevor er begann, einen kleinen Quartierladen als Ort der Begegnung aufzubauen. Seine Überzeugung war es, dass für die Kirche – wenn sie Sauerteig sein soll – eine Geh-, nicht eine Komm-Struktur notwendig sei, und dass Kirchendienst und Weltdienst nicht voneinander getrennt werden dürften: «Wir müssen das Reich Gottes unter den Menschen suchen, nicht in einer sichtbaren, erfolgreichen Kirche.» Wichtig sei damit auch für die Priester, vorerst einmal Mensch zu sein und nicht in erster Linie Funktionär der Kirche.

■ Eine weitere Frau für das Seminarteam

Im Anschluss an die thematische Auseinandersetzung traf sich die Vollversammlung der Studierenden des Bistums Basel wie üblich zur Aussprache mit dem Ordinariat, bei der insbesondere die Besorgnis über die aktuelle Situation im Bistum Chur, die ungewisse Zukunft des Dritten Bildungsweges wie auch die Verweigerung des Lehrstuhls für Silvia Schroer in Tübingen Stoff zur Diskussion boten.

Generalvikar Anton Cadotsch teilte bei dieser Gelegenheit auch mit, dass das Seminarteam von St. Beat ab 1. März durch die Theologin Franziska Loretan-Saladin aus Rothenburg ergänzt werde, die in einem Teilpensum vor allem in der Begleitung des Pastoralkurses eingesetzt werden soll. Auf diese Weise kann auch der Spiritual Rudolf

Albisser zugunsten seiner Arbeit im Bereich Supervision und Pastoralpsychologie entlastet werden.

■ **Neue kirchliche Berufsfelder?**

Neue Perspektiven zur Erweiterung kirchlicher Berufsfelder und – damit verbunden – die Frage nach alternativen Einstiegswegen in die kirchliche Arbeit waren Gegenstand einer Anfrage von Studierenden, die keinen Pastoralkurs absolvieren möchten. Laut Statistik hätten sich in den letzten sieben Jahren im Durchschnitt lediglich 50 Prozent der Absolventen des Theologiestudiums für den Pastoralkurs angemeldet, was die Frage aufkommen lasse, ob den vielfältigen Charismen (der Studierenden) und den entsprechenden pastoralen Bedürfnissen (etwa im Bereich der Diakonie) mit dem Pastoralkurs genügend Rechnung getragen werden könne. Konkret wurde vorgeschlagen, eine Projektarbeit zur systematischen Erfassung der kirchlichen Berufsfelder zu erstellen. Alois Reinhard meinte in seiner Antwort, dass die Auseinandersetzung mit dieser Frage durchaus sinnvoll sei, wünschte hingegen, vorerst einmal die verschiedenen Motive jener Leute abzuklären, die keinen Pastoralkurs besuchen.

■ **Fragen zum Fall Schroer**

Die Studierenden in Freiburg gaben ihrer Betroffenheit darüber Ausdruck, dass der Privatdozentin Silvia Schroer, die sich in Freiburg als erste Frau habilitiert hatte, das «Nihil obstat» für einen Lehrstuhl an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen verweigert wurde. Von den Vertretern des Ordinariates wollten sie in diesem Zusammenhang wissen, inwiefern auch das Bistum Basel zu diesem Entscheid beigetragen habe.

Die Antwort des Ordinariates indessen, Bischof Otto Wüst habe beim Einholen der Referenzen durch den Rottenburger Bischof kein persönliches Urteil abgegeben, sondern lediglich Pfarrblattartikel an den zuständigen Bischof Walter Kasper schicken lassen, warf bei den Studierenden noch weitere Fragen auf: Was hat es zu bedeuten, wenn im Ordinariat nach dem «Zufallsprinzip» Artikel gesammelt werden, die zum Teil von irgendwelchen Gläubigen (nicht selten im Sinne einer Denunziation) zugeschickt werden? Und: Ist es zulässig, Pfarrblattartikel heranzuziehen, um über die wissenschaftliche Qualifikation einer Lehrstuhlanwärterin zu urteilen?

Was geschieht mit dem 3. Bildungsweg?

Die Aussprache der Studierenden mit dem Ordinariat war im Weiteren vor allem durch die aktuellen Probleme im Bistum Chur geprägt.

Grosse Besorgnis äusserten jene Studierenden des Bistums Basel, die ihr Studium an der Hochschule in Chur absolvieren. In einer detaillierten Chronologie machten sie deutlich, dass ein Dialog zwischen den Studierenden und den Verantwortlichen des Seminars kaum mehr herzustellen ist. Insbesondere die Absolventen des Dritten Bildungsweges zeigten sich verunsichert durch die ungewisse Zukunft ihres Studienganges.

Weihbischof Joseph Candolfi meinte, dass nach der jüngsten Privataudienz beim Papst während der Bischofssynode und nach Gesprächen mit den Kardinälen Gantin und Sodano Hoffnung bestehe, für das Bistum Chur eine Lösung zu finden. Auch bezüglich des Dritten Bildungsweges sind nach Angaben von Generalvikar Anton Cadotsch verschiedenste Gespräche im Gange, um allfällige neue Ausbildungsorte (Luzern, Freiburg, Sarnen) zu prüfen. Die Bischöfe der Bistümer Basel und St. Gallen seien überzeugt, dass der Dritte Bildungsweg weitergehen müsse, meinte Cadotsch, doch könne eine neue Lösung auf dem Hintergrund der komplexen Situation nicht von einem Tag auf den anderen gefunden werden.

■ **Wahl von neuen Delegierten**

An der Vollversammlung der Studierenden erfolgte die Wahl von zwei neuen Vertretern für den diözesanen Seelsorgerat des Bistums Basel: Konrad Baumgartner (Freiburg) und Benno Bühlmann (Luzern) traten die Nachfolge von Sibylle Hardegger und Gregor Schwarb an. Neu gewählt als Delegierte der Studierenden des Bistums Basel wurden für die Theologische Fakultät Luzern Stefan Gasser, Ady Baur, Philippe Moosbrugger und Gabi Fuchs (anstelle von Monika Kost, Seppi Merz-Haraldson, Alexander von Rintelen und Mathias Wyrsch), für die Universität Freiburg Isabelle Deschler und Franz Schibli (anstelle von Doris Nienhaus und Dominik Schenker) und für die Theologische Hochschule Chur schliesslich Josef Bürge (anstelle von Marcel Häfliger-Ohnsorg). *Benno Bühlmann*

Benno Bühlmann ist Journalist und Theologistudent und als Vertreter der Theologiestudierenden Mitglied des Seelsorgerates des Bistums Basel

Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern

Vom 11. bis 13. November 1991 fand in Bethanien (Kerns [OW]) die Studientagung der Basler Liturgischen Kommission (BLK) statt, welche mit dem Thema «Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern» verschiedene Anliegen der letztjährigen Themenvorschläge aufgriff. Wie 1990 durfte die BLK auf Dr. *Werner Hahne,* Wislikofen (AG), als Fachreferent zurückgreifen, der sich mit dieser Thematik intensiv auseinandergesetzt hat. Im folgenden werden die Hauptstränge seiner Überlegungen über die Theologie des Gottesdienstes und die Einsichten und Ergebnisse der Studientagung zusammengefasst.

■ **1. Grundvollzüge des Christseins in der Gemeinde**

Liturgie ist *Spiel des Glaubens* in vielfältiger Form und mit passenden Mitteln. Gottesdienst ist *nur einer* der drei Grundvollzüge kirchlichen bzw. christlichen Lebens: Leiturgia als Gottesdienst (Mut zu Fest und Feier), Martyria als Verkündigung (das Evangelium neu hören) und Diakonia als Hilfe in Not. Dieses Miteinander schafft Gemeinschaft, Communio, Koinonia und ermöglicht die Feier des Christus-Mysteriums, setzt aber Kommunikation mit Gott und den Menschen voraus.

1.1 Das Gottesdienstverständnis des 2. Vaticanums, oder: Der Kurswechsel vom Ritus zur Feier

Beim Grundzug der Liturgiereform «Übergang vom Ritus zur Feier» wird nicht nur die ungebrochene Kontinuität mit der Tradition betont, sondern auch dem notwendigen Um-Denken, dem Gesinnungswandel gebührende Achtung geschenkt.

Christlicher Gottesdienst ist nicht nur *Kult.* Es geht um die Überwindung der einseitigen Betonung der *anabatisch-latreutisch-kultischen Dimension* (Antwort des Menschen) durch das Beachten der *katabatisch-soteriologischen* Dimension (Zuwendung Gottes) sowie der *diabatisch-transitorischen* Dimension (Verwandlung des Menschen durch Jesus Christus im Heiligen Geist).

1.2 Liturgie ist Werk für das Volk – Heilswirken am Volk Gottes

Gottes Dienst ist zum Heil der Menschen. Daraus ergibt sich Gottesdienst als *Feier des Christus- und Pascha-Mysteriums,* das heisst Vergegenwärtigung all dessen, was im Leben Jesu und vor allem an Ostern geschah. Eine typisch katholische Engführung der *Verwandlung* ist die Reduktion der Verwandlung auf die eucharistischen Gaben

■ **Grundlegende Literatur**

J. Baumgartner, Das Wort, das in der Liturgiefeier zum Sakrament wird, in: J. Schreiner (Hrsg.), Freude am Gottesdienst. Aspekte ursprünglicher Liturgie (Stuttgart 1983) 155–173;
R. Berger u. a., Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Gottesdienst der Kirche [GdK]. Handbuch der Liturgiewissenschaft, Teil 3 (Regensburg 1987);
W. Hahne, De arte celebrandi oder Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern. Entwurf einer Fundamentalliturgik (Freiburg i. Br. 1990);
J. A. Jungmann, Die liturgische Feier. Grundsätzliches und Geschichtliches über Formgesetze der Liturgie (Regensburg 1939); Neubearbeitung: Wortgottesdienst (Regensburg 1965);
W. Kasper, Wort und Sakrament, in: Glaube und Geschichte (Mainz 1970) 285–310.
H. B. Meyer, Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral. Mit einem Beitrag von Irmgard Pahl, GdK, Teil 4 (Regensburg 1989);
Pastorale Einführung in das Messlektionar gemäss der 2. Authentischen Ausgabe des Ordo lectionum Missae (1981) [OLM], in: Die Messfeier – Dokumentensammlung. Auswahl für die Praxis, Arbeitshilfen 77, (1990) 196–245. Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstrasse 163, D-5300 Bonn 1.

und nicht auf die Verwandlung des Menschen.

Gottesdienst ist *«Mysterion»,* der Ort der Erscheinung (Epiphanie) Gottes. In der Messfeier wird das ein für allemal vollzogene Heilswerk Christi durch die Anamnese, das Memoriale im Heiligen Geist zugänglich und gegenwärtig in Raum und Zeit.

1.3 Gottes Dienst

Der dreifaltig-eine Gott handelt zum *Heil der Menschen:* Das erste Subjekt ist *Christus.* Daraus ergibt sich als zweites Subjekt die *Kirche* als Christi Leib und Christi Braut. Kirche realisiert sich in Gemeinde, in der Versammlung am Ort der Vielen (Verstreuten). Christlicher Gottesdienst kann es nur als missionarischen Gottesdienst geben und damit dem heute in- und ausserhalb der Kirche lebenden Menschen verpflichteten. Die Kirche ist das entscheidende sakramentale Zeichen, das zum Ziel die Welt, alle Menschen, hat.

Gottesdienst ist Spiel der Befreiung, Erfahrung Gottes als Spielpartner, Spiel-Raum und Spiel-Zeit der versammelten Christen mit den notwendigen Spiel-Mitteln: Fest der Bejahung, der Zustimmung zu Gottes Schöpfung, der in der Inkarnation seines Sohnes sein Gesicht gezeigt hat.

1.4 Die sakramentale Qualität der christlichen Liturgie, oder: Die bleibende Gegenwart der göttlichen Heilszuwendung

Christus ist das Ur-Sakrament des dreifaltig-einen Gottes, die Kirche das Grund- und Wurzel-Sakrament Christi, der Heilige Geist das Bindeglied zwischen Christus und seiner Kirche, das heisst der Garant der bleibenden Gegenwart Christi in der Welt und Zeit.

Liturgie ist Ereignis, Handlung (actio), Kommunikation, Spiel und Fest. Erneuerte Liturgie bedeutet Übergang von den Büchern zu den Menschen. Die Bücher sind Ausgangspunkt und nicht Ziel der Liturgie. Deshalb ist zu fragen: Wie feiern die hier und jetzt versammelten Menschen Gottesdienst?

1.5 Versammlung (Synaxis) und Sammlung

Beim Gottesdienst geht es darum, die vielen (verstreuten) Einzelnen zum *Miteinander* zu versammeln und ihre vielfältigen *Geistesgaben* (Charismen) zu sammeln. Die gegliederte Einheit ist das Gegenteil von Uniformität («Einheitsbrei») und beachtet die Vielfalt der besonderen Dienste (Leiter der Versammlung, übrige Dienste).

1.6 Die Bedeutung der Zeichen im Gottesdienst

Ziel allen liturgischen Handelns ist die *Gemeinschaft* (communio) zwischen Gott und Mensch und der Menschen untereinander. Deshalb ist jeder christliche Gottesdienst Feier der *Bundeserneuerung.* Die Communio ist nicht einfach gegeben, sie entsteht vielmehr je neu in der Feier und durch die Feier und zwar durch Kommunikation. Gottesdienstfeier setzt Kommunikation voraus, vollzieht sich als *Kommunikation* und befähigt zu Kommunikation mit der Welt.

1.7 Der spezifisch liturgische Kommunikationsbegriff

Kommunikation ist Brücke, Mittel, Medium. Kommunikation geschieht unter der zeichenhaften Verwendung von Dingen, Gesten, Worten und Symbolen. Liturgie ist personales, und zwar *kirchlich-personales* Kommunikationsgeschehen und vollzieht sich in einer untrennbaren Verbindung von vertikaler und horizontaler Dimension der Kommunikation.

Die *vertikale Dimension* meint die personale Beziehung zwischen dem dreifaltig-einen Gott, der in sich selber Kommunikation der drei Personen ist, und dem je einzelnen Menschen, der als Mangel-Wesen zu seinem Überleben auf Kommunikation angelegt und angewiesen ist.

Die *horizontale Dimension* meint die personale Beziehung der Gläubigen untereinander, die sich in der Kirche (als Gemeinde am Ort) zu einer Menschengemeinschaft im Namen des Herrn (Kyrios) zusammenfinden. Schon diese Kommunikation ist ein sehr komplexer Vorgang. Sie zielt aber wie der ganze Gottesdienst auf die Kommunikation mit allen Menschen und mit der Welt als Gottes Schöpfung, die für die Botschaft vom Reich Gottes gewonnen werden soll.

1.7.1 Kommunikation im Gottesdienst

Sie ist sowohl Kommunikation in *Zeichen/Symbol-Handlungen* als auch in *Sprach-Handlungen.* Kommunikation ist ganzheitlich-ganzmenschliches Tun, eine Einheit von Geschehens-, Tat- und Wort-Vollzug. Als Verbindung von Sinnlichem und Geistigem ermöglicht Kommunikation dem Menschen die *Selbstüberschreitung* und geschieht verbal und non-verbal. Auch die Kommunikation mit Worten ist von Zeichen begleitet. Für die christlich-liturgische Kommunikation ist die Verbindung von Wort und Zeichen (Sakrament, Mysterium) typisch.

1.7.2 Kommunikation in Zeichen/Symbol-Handlungen

Die Kommunikation in Zeichen-Handlungen eignet sich besonders für die vertikale Dimension der Kommunikation im Gottesdienst. Das Zeichen/Symbol ist sinnenfällig (mit den Sinnen erfassbar) und verfügt zugleich über einen Bedeutungsüberschuss, der sinnlich nicht erfasst werden kann. Es enthält ein *Potential der Transzendenz* und ist in diesem Sinne sinnstiftend.

In der Zeichen-Handlung wird diese *sinnstiftende Potenz* im Jetzt der Geschichte freigesetzt. Diese sinnstiftende Potenz der Zeichen wird aber auch für die horizontale Dimension der Kommunikation benötigt, weil Gemeinschaft zwischen Menschen nicht einfach ist, sondern *je neu konstituiert* werden muss. Gemeinsamer Sinn ist nicht einfach vorgegeben; er muss durch symbolische Interaktion je neu gestiftet werden.

Zeichen/Symbole sind deshalb keine Sachen (vgl. dagegen CIC 1917, der die Sakramente unter den «Sachen [res]» behandelt). Mit Symbolen lässt sich nicht hantieren. Handlungen aber können *symbolische Qualität* haben und freisetzen.

Symbole bzw. Zeichen sind Prozesse. Zeichen-Handlungen sind aufgebaut als

Zeichen-Komplex und werden je neu arrangiert aus einem Zeichen-Vorrat. Lebendige und sinngebende Zeichen entstehen und vergehen. Sinnstiftende Zeichen sind evident und plausibel. Überlebte, nicht mehr verstandene Zeichen werden kraftlos: Aus Zeichen sind Chiffren, Konventionen, Attrappen der Sinnstiftung geworden. Diese entseelten Zeichen wirken destruktiv. Aus dem Symbol wird ein *Diabol,* das nurmehr Sinn vortäuscht, aber nicht mehr stiftet.

Zeichen sind wesentlich *mehrdeutig.* Das Schweben ihrer Bedeutsamkeit macht sie geradezu zweideutig. Das Schweben ist unvermeidbar, weil sich im Zeichen eine sinnliche Qualität – der Zeichen-Körper (Signifikant) – mit einer geistigen Qualität – der Zeichen-Bedeutung (Signifikat) – verbindet. In der Kommunikation wird dem Zeichen seine Bedeutung zugewiesen (Denotation). Wobei nicht zu vermeiden ist, dass jeder anderes mithört (Konnotationen, Assoziationen). Deshalb bedarf jede Kommunikation der Kodierung und der Dekodierung.

Zeichen haben ihre emotionale Kraft aus ihrem sinnlichen Anteil. Jede «Vergeistigung» dieser Dimension schwächt ihre sinnstiftende Kraft. Das Ur-Symbol des Menschen ist sein Leib. In seiner Leiblichkeit existiert der Mensch in Raum und Zeit. Seine Bewegung in Raum und Zeit und die Weise, wie er Raum und Zeit gestaltet, bestimmt die Zeichenqualität seiner Gottesdienst-Feier.

Das entscheidende Zeichen in der liturgischen Kommunikation ist die *versammelte Gemeinde* als Sammlung der vielen einzelnen Individuen. Die horizontale Dimension ihrer Kommunikation ist Zeichen für die Möglichkeit für die vertikale Dimension.

1.7.3 Kommunikation in Sprach-Handlungen

Das Wort legt in einer konkreten Situation aus den vielen Möglichkeiten des Zeichens eine Bedeutung fest. Das Wort macht das Zeichen rational verstehbar, überprüfbar und verhandlungsfähig. Trotzdem oder besser gerade deshalb ist es aber «ein elender Notbehelf» (Barlach). Durch Überbetonung des Wortes bzw. der Sprache kommt es zur *Standardisierung und Ritualisierung.* Aus sinndeutenden Wörtern werden Worthülsen, Kommunikations-Stereotypen.

Die *Kodierung* und *Dekodierung* der Wörter entscheidet über die Kommunikationsmöglichkeiten innerhalb einer Gruppe. Gemeinsame Codes ermöglichen erst die Kommunikations-Gemeinschaft. Je nach der Qualität der Beziehungen in der Gemeinschaft werden «restringierte» oder «elaborierte Codes» (Jetter) verwendet. Der «restringierte Code» entspricht dem biblischen «Gesetz»; der «elaborierte Code» dem «Evangelium».

Heute geht es in der Kirche um die *Erarbeitung eines liturgischen elaborierten Codes,* der in den Gemeinden vor Ort in Kommunikation mit den Teilkirchen und mit der Universalkirche zu entwickeln ist. Diesem Unternehmen stehen mehr als 1000 Jahre Unverständlichkeit der Liturgiesprache für den Grossteil der Gemeinde entgegen und mehr als 500 Jahre Stummheit der «Stillen Messen», aber auch Buch-Fetischismus, einseitige Überbetonung der Rolle des Gottesdienst-Vorstehers und der römischen Zentrale.

■ 2. Liturgie als Kunst, oder: Die notwendige Fortschreibung der Liturgiereform

2.1 Ausgangsthese

Die Defizite der nachkonziliaren Liturgie-Erneuerung können erst und um so eher ausgeräumt werden, und die anstehenden Aufgaben im gottesdienstlichen Leben der Kirche können leichter erkannt und besser bewältigt werden, wenn Gottesdienst feiern als Kunst begriffen wird, das heisst eine *ars celebrandi* im Geiste der konziliaren Erneuerung entwickelt wird. Ars celebrandi ist zu verstehen als *Kunstfertigkeit, Gottesdienst zu feiern,* und keinesfalls mit Ästhetizismus zu verwechseln.

2.2 Fünf Grundzüge der ars celebrandi

1. In der ars celebrandi wird die *Geschichtlichkeit* in der menschlichen Existenz, des Pascha-Mysteriums und der Feier des Pascha-Mysteriums anerkannt und als der *Ermöglichungsgrund* zur Gottesdienstfeier mit den und für die heute lebenden Menschen erkannt (sakramentum pro vita mundi).

2. In der Feier des Pascha-Mysteriums wird die *Theophanie* (Erscheinung Gottes) gesucht und der Gegenwart des erhöhten Herrn im Heiligen Geist Raum gegeben.

3. In der Liturgie wird der notwendige *Widerstand* gegen überlebte Tradition und christlich nicht verantwortbare gesellschaftliche und private Praxis gewagt und eingeübt.

4. In der Gottesdienstfeier werden *Modelle* der erforderlichen Umkehr und Veränderung entwickelt, durchgespielt und verifiziert.

5. Der christliche Gottesdienst wird im Paradigma der ars celebrandi als *Spiel der Befreiung* und als *Fest des Glaubens* begriffen, gestaltet und gefeiert.

2.3 Versuch einer Definition

Die Kunst, Gottesdienst zu feiern ist ein Können: Es ist *erkenntnisgeleitetes Handeln, nachahmend-schöpferische Potenz und befreiend-verbindliche Darstellung der Christus-Gestalt.*

■ 3. Gottesbegegnung im Wort, oder: Von der Kunst, einen Wortgottesdienst zu feiern

3.1 Liturgietheologische Grundlegung: Die sakramentale Qualität des Wortes in der Gottesdienst-Feier

Das Wort *wird* in der Feier zum Sakrament (Mysterium) Jesu Christi durch das Wirken des Heiligen Geistes. Das Wort Gottes hat einzig zum Ziel das Heil der Menschen (*katabatische* Dimension der Wort-Verkündigung). Die Ansprache durch Gott verlangt die Antwort des Menschen (*anabatische* Dimension der Feier des Wortes). Christlicher Gottesdienst setzt immer an die Auferstehung Jesu Christi glaubende Menschen voraus. Der Wortgottesdienst muss eine *doxologische Prägung* (Lobpreis) haben, um nicht zur Katechese herabgesetzt zu werden. Die Ansprache durch Gott fordert zu Umkehr (Mk 1,15) heraus (*diabatische* Dimension der Wortfeier); es ist die *Theosis* (Vergöttlichung des Menschen) der östlichen Theologie.

3.2 Aufbau und Struktur des Wortgottesdienstes

Die Grundstruktur des Wortgottesdienstes beinhaltet nach J. A. Jungmann Lesung als Wort Gottes, Gesang als Antwort des Menschen (einfaches, durchsichtiges, dialogisches Schema) und Gebet in zwei Stufen (Volk, dann Priester).

Beim Wortgottesdienst der Messfeier gilt für die Grundstruktur nur für die erste Lesung; bei der zweiten bezieht sich der Halleluja-Gesang auf das nachfolgende Evangelium (3. Lesung).

Eine noch klarere Struktur wäre anzustreben: z. B. die Verlegung des Bussaktes an das Ende des Wortgottesdienstes verbunden mit dem Friedensgruss (Mt 5,23) usw. . .

3.3 Pastoralliturgische Folgerungen

Gottesbegegnung im Wort verlangt Verkündigung in *Lehre* (Homilie) und *Zeugnis.* Die ganze Versammlung ist als Subjekt der Christus-Anamnese zu begreifen; *alle* haben Anteil an der Verkündigung.

Zeitgemässe Formen aus der Besinnung auf die apostolische Zeit (vor 150 n. Chr.) tut Not: Glaubenszeugnis der Anwesenden zeitgemäss und in ihrer Sprache, prophetische Reden, Worte der Offenbarung, der Erkenntnis und der Belehrung, Zungenreden und deren Auslegung (s. Richtlinien für Messfeier kleiner Gemeinschaften).

Felix Dillier

Felix Dillier ist Sekretär der Basler Liturgischen Kommission

Hinweise

Priesterjubiläen 1992 der Weissen Väter (Afrikamissionare)

■ **50 Jahre (4. April)**

P. *Albrecht Adolph,* Veyras/Sierre; P. *Berchtold Anton,* Burundi (Afrika); P. *Clemenz Anton,* Fribourg; P. *Franzen Hermann,* Veyras/Sierre; P. *Garbely Georges,* Veyras/Sierre; P. Dr. *Salamin Louis,* Rom; P. *Voisard Paul,* Fribourg.

■ **40 Jahre**

P. *Jeanrenaud Roland,* Sambia; P. *Pythoud Pierre,* Tanzania.

Unter uns der Eine

Das Ökumenesekretariat der Fokolar-Bewegung lädt Seelsorger und Seelsorgerinnen aller christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu einer Tagung ein, die Antwort sein möchte auf Fragen wie: Wir stehen in einer Welt, die von einem enormen Durst nach Leben geprägt ist. Von uns Christen und besonders von uns Seelsorgern wird ein hohes Mass an Menschlichkeit, an Einfühlungsvermögen, Echtheit, Liebe... erwartet. Wie können wir diesen Sehnsüchten, die über unser eigenes Vermögen hinausgehen, gerecht werden, wo uns doch selber das innere Feuer so rasch abhanden kommt? Wie können wir die ungeheure Energie der Gegenwart Jesu unter uns, die er uns verheissen hat, für uns persönlich und für unsere Aufgabe erschliessen?

Stattfinden wird diese ökumenische Tagung am Montag, den *9. März,* im Fokolar-Zentrum, Langgasse 9, 6340 Baar (Telefon 042-31 98 44). Der Unkostenbeitrag einschliesslich Mittagessen beläuft sich auf Fr. 35.–; Anmeldung erwünscht bis 2. März an das Tagungszentrum.

Mitgeteilt

Priestertagung Fischingen

Die Priestertagung in Fischingen (TG) ist bereits zu einer beliebten Tradition geworden. Für die Tagung vom Montag, den *28. September* 1992 konnten wir P. Christoph Müller vom Kloster Einsiedeln gewinnen. Sie steht unter dem Motto: *Das Gebet des Priesters: Auftrag und Alltag.*

Immer weniger Mitbrüder, wachsende Aufgaben, stärkere Belastung, schwindende Kraft und Zeit... Wer möchte vor der Situation, in der sich viele Priester befinden, die Augen verschliessen? Darf man sich noch Zeit fürs Gebet nehmen, ohne die Aufgaben zu vernachlässigen? Vernachlässigt man seine Aufgaben, wenn man sich fürs Gebet keine Zeit mehr nimmt? Der Bildungstag möchte diesen Fragen, die sich für jeden Priester wieder etwas anders stellen, nachspüren. Er möchte Mut machen für den täglichen Dienst und Freude geben an der gemeinsamen Berufung.

Alle Priester, junge und ältere, sind zu dieser Priestertagung herzlich willkommen. Die Tagung dauert von 10.00 bis etwa 16.00 Uhr. Reservieren Sie sich dieses Datum schon jetzt.

Mitgeteilt

Kirchenmusik für die Drei Österlichen Tage

Dieses Jahr findet in den Herbstferien vom 4.–11. Oktober die zweite Solothurner Kirchenmusikwoche statt. Sie wird vom Diözesan-Cäcilienverband des Bistums Basel veranstaltet unter dem Thema «Die Feier der drei österlichen Tage». Namhafte Referenten und Lehrer unterrichten Kirchenmusiker (Chordirigenten, Organisten, Kantoren), Chorsänger und Liturgen. Erarbeitet werden auszugsweise auch drei zeitgenössische Kompositionen, die von Ansgar Sialm, Daniel Glaus und Josef Kost für die österlichen drei Tage neu komponiert wurden. Ateliers für Gregorianik und andere Themen werden angeboten, ebenso Stimmbildung und ein kulturelles Rahmenprogramm. Der Schlusspunkt der Woche wird ein feierlicher Gottesdienst in der St.-Ursen-Kathedrale sein mit anschliessender Generalversammlung des DCV. Interessenten können detaillierte Informationen anfordern bei Willi Koller, Höhenweg 24, 8200 Schaffhausen, Telefon 053-24 39 31.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ **Spannungen zeugen von Leben**

Im Rahmen der Pastoralbesuche der Bischöfe im Kanton Luzern sind alle Dekanate des Kantons zu einem Besuch in Solothurn eingeladen. Anfangs Februar weilte das Dekanat Luzern-Pilatus im Bischöflichen Ordinariat im Palais Steinbrugg. Das Austauschen von Freuden und Sorgen sowie das Gespräch um konkrete Probleme im Alltag der Seelsorger und Seelsorgerinnen, das gemeinsame Gebet und das Essen miteinander standen im Mittelpunkt des Tages.

Ein breites Spektrum von Erfahrungen kam in den Voten der Seelorgerinnen und Seelsorger des Dekanates zum Ausdruck: gemeinsam war aber allen die Erfahrung des Umbruchs in der Kirche. Einige erleben diese Zeit der Veränderung als Gefahr, andere wiederum betonten die Chance dieser Krisenzeit.

Nach der Eucharistiefeier und dem gemeinsamen Mittagessen wurden konkrete Probleme zur Diskussion gestellt.

Auf das Statement eines Seelsorgers, das Communiqué der Schweizer Bischöfe zur Luzerner Erklärung sei «eine Ohrfeige» für viele kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewesen, erwiderten Mitglieder der Bistumsleitung, sie seien vom Vorgehen der Initianten enttäuscht gewesen. Man hätte die – zum Teil berechtigten – Anliegen zuerst mit den Bischöfen besprechen sollen, bevor man in der Öffentlichkeit Unterschriften gesammelt habe. Dem wurde aus den Reihen der Dekanatsmitglieder widersprochen: seit

über 20 Jahren (Stichworte: Zweites Vatikanum und Synode 72) trage man diese Anliegen immer und immer wieder vor.

Aus Rom noch keine Antwort

Ein Anliegen der Luzerner Erklärung sei die bessere Stellung der Frau in der Kirche: mit diesen Worten leitete Kanzlerin Sr. Annelis Kurmann zur thematischen Gesprächsrunde über, die mit einem Votum zugunsten einer sinnvollen Kompetenzerweiterung der «Laien»-Seelsorger(innen) eröffnet wurde. Bischofsvikar Max Hofer unterstützte den Gedanken, Beziehungen seien zentral für die Sakramentenpastoral. «Aber: wie weit soll diese Beziehung gehen? Muss sie auf eine bestimmte Person fixiert sein?» Die Erweiterung der Taufvollmacht auf Gemeindeleiter/-innen werde weiter studiert.

Auf die Frage, ob die Krankensalbung in Zukunft von Nicht-Priestern gespendet werden könne, verwies Bischof Wüst auf den Briefwechsel der Schweizer Bischöfe mit Rom in dieser Angelegenheit. «Es ist zu hoffen, dass Rom uns die Vollmacht gibt, dass Pastoralassistent(inn)en der Trauung assistieren können, dass sie auch Krankensalbung spenden können.»

Bis jetzt sei aber noch keine Antwort aus Rom eingetroffen.

Die Spannung vorantreiben

Der Luzerner Regionaldekan Rudolf Schmid erwähnte dabei, dass Fragen nach der Kompetenz der Laientheolog(inn)en bei uns stärker aufgebrochen seien als anderswo, weil Diakone und Laientheolog(inn)en mitgeholfen hätten, die Menschen für diese Problematik zu sensibilisieren. «Wir müssen uns bewusst sein, dass es in dieser Spannung erst dann eine Lösung geben wird, wenn die Kompetenzen auch auf Diakone und Pastoralassistent(inn)en ausgedehnt werden können. Aber: wir sind Teil der Weltkirche. Die Solidarität mit anderen Teilen dieser Kirche zu leben ist nicht einfach, aber notwendig.»

Auch Alois Reinhard, Mitarbeiter im Bischöflichen Personalamt, betonte, dass wir mit der Spannung leben müssten, diese aber vorantreiben sollen. «Spannungen, Konflikte sind positiv; ein Zeichen, dass Kirche lebt.»

«Unser aller Klerikalismus muss sich ändern»

Bischof Otto Wüst machte zum Abschluss der Gesprächsrunde Mut: «Jetzt muss es eine Neuorientierung in unserer Kirche geben. So geht es nicht mehr weiter. Das Entstehen einer neuen Vision ist ein langer Bewusstseinsprozess. Die Menschen sind nicht Objekte der Kirche, sondern deren Subjekte.» Pointiert fasste er zusammen: «Unser aller Klerikalismus muss sich ändern.»

Beschlossen wurde dieser Tag der Begegnung mit einer Vesper in der Kapelle des Bischöflichen Ordinariates.

Ludwig Spirig-Huber

Bistum Sitten

■ **Ferienvertretung**

Ein junger Priester (geboren 1958, Priesterweihe 1990) aus Deutschland sucht für die Zeit vom 17. Juli bis 7. August eine Pfarrei, die er während dieser Zeit betreuen könnte.

Interessierte Pfarreien melden sich bitte bei der Bischöflichen Kanzlei, Postfach 2068, 1950 Sitten 2.

Norbert Brunner
Generalvikar

Die Meinung der Leser

Ein «Vorläufer» der modernen «Erklärungen»?

Die Kölner und Tübinger und Luzerner «Erklärungen» haben mit Recht grosses Aufsehen erregt. Ich möchte nicht Stellung nehmen. Das haben gegenüber der Luzerner «Erklärung» unsere Bischöfe deutlich getan, und ich schliesse mich ihnen voll an[1]. Aber ich möchte an eine frühere «Erklärung» erinnern, die am 17. Dezember 1968 herauskam und als «Eingabe der 40» in die moderne Theologiegeschichte eingegangen ist, heute aber vielfach vergessen, ja als «überholt» betrachtet wird. Ursprünglich meist von Theologen um «Concilium» ausgegangen und unterschrieben (anfänglich hatten 39 unterschrieben, als sie veröffentlicht und vorher in Rom eingereicht worden war), schlossen sich bis Ende April 1969 im ganzen 1369 Fachtheologen aus 59 Ländern der damaligen Lehranstalten an. Einer der Verfasser und Erstunterschreiber war auch Professor Karl Rahner.

Diese «Erklärung» tritt vor allem für die Freiheit der theologischen Forschung in der Kirche ein. Aber sie kämpft nicht gegen das Lehramt der Kirche. Im Gegenteil! Sie anerkennt ausdrücklich und öffentlich die katholische Überzeugung vom Lehramt in der Kirche und will durchaus nicht bestreiten, dass die römische Kongregation für die Glaubenslehre das Recht hat, in theologische Sachfragen einzugreifen und unter gegebenen Umständen zu erklären, dass die Lehre eines bestimmten Theologen dem wirklich verpflichtendem Bekenntnis der Kirche eindeutig widerspricht und weite Kreise im Glauben gefährde und dass eine solche Erklärung für den katholischen Theologen verbindlich sei. Rahner fügte im Vortrag hinzu, das sei gewiss keine «quantité négligeable», wenn 1369 Fachtheologen so etwas öffentlich erklären.

Mit diesen Worten sind eigentlich auch die Ausführungen der deutschen Bischöfe anerkannt, die in Fulda am 22. September 1967 «an alle, die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind» unter anderem geschrieben haben [3]: «Auch die Kirche kann in ihrer Lehre und Praxis sich nicht immer und in jedem Fall vor das Dilemma stellen lassen, entweder eine letztverbindliche Lehrentscheidung zu fällen oder einfach zu schweigen, und alles der beliebigen Meinung des einzelnen zu überlassen. Zur Wahrung der eigentlichen und letzten Glaubenssubstanz muss sie, auf die Gefahr eines Irrtums im einzelnen hin, Lehrmeinungen aussprechen, die einen bestimmten Verbindlichkeitsgrad haben und doch, weil keine Glaubensdefinition, eine gewisse Vorläufigkeit bis zur Möglichkeit eines Irrtums an sich tragen. Anders kann sie ihren Glauben als bestimmende Wirklichkeit gar nicht verkündigen, auslegen und auf die je neue Situation des Menschen anwenden. In einem solchen Fall steht der einzelne Christ zunächst einmal der Kirche in einer analogen Weise gegenüber, wie ein Mensch, der sich verpflichtet weiss, die Entscheidung eines Fachmannes anzunehmen, auch wenn er weiss, dass diese nicht unfehlbar ist. Eine der vorläufigen kirchlichen Lehräusserung entgegengesetzte Meinung gehört auf jeden Fall nicht in die Predigt oder in die Katechese... Wer glaubt, der privaten Meinung sein zu dürfen, die bessere künftige Einsicht der Kirche schon jetzt zu haben, der muss sich vor Gott und seinem Gewissen in nüchtern selbstkritischer Einschätzung fragen, ob er die notwendige Weite und Tiefe theologischer Fachkenntnisse habe, um in seiner privaten Theorie und Praxis von der augenblicklichen Lehre des kirchlichen Amtes abweichen zu dürfen. Ein solcher Fall ist grundsätzlich denkbar. Aber subjektive Überheblichkeit und voreilige Besserwisserei werden sich vor Gottes Gericht zu verantworten haben.»

Wenn man diese Zeilen liest, wird man ganz an den Stil von Prof. Rahner erinnert. Und man täuscht sich nicht. Tatsächlich hat Professor Rahner diese Zeilen so geschrieben, wie sie die Bischöfe vorlegten. In einem Briefwechsel, den ich 1981 mit ihm führte wegen meines Buches «Unfehlbare Päpste?»[4] und in dem ich auch diese Stelle aus dem Bischöflichen Schreiben zitierte, schrieb er mir unter anderem[5]: «Sie werden es mir nicht als Hochmut oder Wichtigtuerei auslegen, wenn ich Ihnen gestehe, dass der Text aus der Erklärung der Deutschen Bischöfe über das Lehramt der Kirche, den Sie zustimmend zitieren, letztlich von mir formuliert wurde. Ich war damals in der Glaubenskommission der deutschen Bischöfe. So freut es mich, dass Sie damit einverstanden sind

[1] SKZ 28. März 1991, S. 202 f.

[2] Ich benütze einen Vortrag von Rahner, den er am 6. Juni 1969 in New York gehalten hat – veröffentlicht in «Stimmen der Zeit», August 1969, S. 73–82.

[3] SKZ 1. Februar 1968, S. 69.

[4] Positiv besprochen in der «Theologisch-praktischen Quartalschrift» von Linz (1975), 123. Jahrgang, Heft 3, S. 298.

[5] Brief vom 22. August 1981.

und auch diese Seite der ganzen Wahrheit nicht übersehen.» Er stand also auch weniger als 3 Jahre vor seinem Tod (31. März 1984) immer noch zu jenem Text, den die Bischöfe veröffentlicht hatten. Ob man da diese «Erklärung» von 1968 noch zu einem «Vorläufer» der neuzeitlichen «Erklärungen» machen kann? Ich glaube es nicht.

Anton Schraner

Verstorbene

Thomas Oefelin, Pfarr-Resignat, Hergiswil

Es war ein kalter, nebliger Vormittag am 28. Januar 1992, als sich auf dem Friedhof in Bazenheit eine kleinere Trauergemeinde anschickte, sich von der sterblichen Hülle des Pfarr-Resignaten Thomas Oefelin zu verabschieden. Obwohl man um seine angeschlagene Gesundheit wusste, kam sein Abschied von dieser Welt doch eher etwas überraschend. In den letzten Wochen vor seinem Ableben machte er zwar aus seinem Wunsch keinen Hehl, bald zu seinem Schöpfer heimkehren zu dürfen. Denn seine Altersbeschwerden haben ihn immer mehr belastet.

Mit dem Tod von Pfarr-Resignat Thomas Oefelin am 23. Januar 1992 ist ein bewegtes Priesterleben zu Ende gegangen. In Henau (SG) begann am 27. Juni 1911 seine irdische Lebensbahn. Mit zwei ältern Schwestern teilte er eine von etlichen Wohnortswechseln gezeichnete Jugendzeit. Die herrschende Arbeitslosigkeit zwang die Familie zu verschiedenen Aufenthalten in der Ostschweiz und dem benachbarten Ausland. Als Zwölfjähriger verlor er seine geliebte Mutter. Erst die Zeit der Gymnasialstudien in Rebstein und Immensee brachten etwas Ruhe in sein junges Leben, waren aber für den schwächlichen Studenten überschattet mit vielen gesundheitsbedingten Unterbrüchen. Als Missionar in fernen Landen zu wirken, war sein Ziel. In Schöneck bei den Immenseer Missionaren absolvierte er das Philosophie-Studium. Doch eine erneute langwierige Erkrankung und Erholung verhinderten vorerst das Erreichen dieses Zieles. Thomas gab nicht auf, er immatrikulierte sich an der Universität Freiburg und brachte innert vier Jahren das Theologiestudium hinter sich.

Mit der Weihe zum Priester hatte er nun ein Ziel erreicht. Nach der feierlichen Primiz am 26. April 1943 in Bazenheit erfasste ihn wieder das Fernweh. Deshalb stellte er seinen künftigen priesterlichen Dienst einer argentinischen Diözese zur Verfügung. Doch politische Wirren in diesem Land verhinderten die Einreise. Und auch in den folgenden Jahren zerschlugen sich immer wieder alle Versuche, dorthin zu gelangen. Sein priesterliches Seelsorgsfeld sollte die Heimat bleiben. Quarten (SG) und Kippel (VS) waren die ersten Vikariatsstellen, dann folgte die Übernahme einer Religionslehrerstelle in einem Mädcheninstitut im Wallis. Zwecks Vervollständigung der englischen Sprache zog er kurze Zeit nach England. Hernach hielt er sich einige Zeit in Kopenhagen auf, wo er sich der Matrosenseelsorge annahm. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wirkte er vier Jahre als Vikar in Biberist. Dann übersiedelte er in die romanisch sprechende Bündner Pfarrei Sevgein, die er von 1954–1959 als Pfarrer betreute. Dann überkam ihn nochmals die grosse Reiselust. In Los Angeles übernahm der sprachenkundige Priester die anspruchsvolle Flüchtlingsseelsorge. Gesundheitlich geschwächt zog er nach zwei Jahren wieder in die Heimat. In Erstfeld entfaltete er nochmals als Kaplan, dann als Pfarrhelfer von 1961 bis 1977 ein reges priesterliches Wirken. Im Jahre 1977 zog er als Resignat nach Hergiswil (NW). Während gut 14 Jahren war er hier als Aushilfspriester sehr aktiv und war dankbar, dass er stets zu seelsorgerlichen Einsätzen in der Alterssiedlung, auf Pilatus-Kulm, auf Fräkmünt und in der Pfarrkirche beigezogen wurde. Seine Zeit als Resignat wusste er gut zu nützen. Ein ausgedehnter Briefwechsel mit seinen ehemals Anbefohlenen im In- und Ausland, gleichsam ein schriftliches Apostolat, liess ihn teilnehmen an den Nöten und Sorgen und an den Freuden seiner Umwelt. Vielen Gläubigen bleiben seine engagierten Predigten, die mitunter den Rahmen einer Wortgottes-Auslegung sprengten, in lebhafter Erinnerung. Von einem tiefen Sendungsbewusstsein als Künder der Wahrheit beseelt, wagte er überzeugend die Botschaft des Evangeliums «ob gelegen oder ungelegen» zu verkünden und war stets befriedigt, wenn hie und da sein mutiges Wort Diskussionen auslöste.

Dass sich seine ursprünglichen Lebenspläne nicht erfüllten, hat ihn stets etwas belastet. Und so mochte es oft den Anschein erwecken, dass er mehr das Dunkle in der Welt sah statt das Licht- und Freudvolle. Seine Jugendzeit und seine persönliche Veranlagung hatten ihn zweifellos nachhaltig geprägt. Doch Thomas Oefelin, der die verschiedenen Lebensnöte selbst durchlitt, hatte ein Herz, ein verständnisvolles Verstehen und eine offene Hand für die Nöte seiner Mitmenschen. So bleibt er als Priester und feinfühlender Mensch, der eigene Lebensnöte gekonnt überspielte, ihnen oft aber auch erlegen ist, in ehrendem Gedenken. Diesen Nekrolog möchte ich mit seinen eigenen Worte, die er vor seinem Tode niederschrieb, ausklingen lassen: «Die Vorsehung Gottes hat es gut mit mir gemeint, auch wenn ich viele Jahre lang einen schweren Weg gehen musste. Gerade in schwersten Krisen habe ich handgreiflich den Einbruch Gottes, bewirkt durch wagemutige Männer, kluge Ratgeber, erfahren dürfen und ich bin fest zur Überzeugung gekommen, es gibt eine weise Führung Gottes. Ein christlich orientierter Mensch darf nicht vom ‹Schicksal schlechthin sprechen›. Der Spanier sagt: La vida es sueno. Das Leben ein Traum! Leider auch rauhe Wirklichkeit, die es aber zu meistern gilt mit Glauben und Vertrauen. Hat man selber viel durchgemacht durch Krankheit, Leid und Unglück, scheint es mir, wird man verständiger. Ich glaube, die heutige Zeit braucht dies besonders, weil es dem Frieden dient.»

Der Herr schenke seinem treuen Priester Thomas Oefelin nun die ewige Ruhe.

Walter Niederberger

Neue Bücher

Deutscher Katholizismus und Moderne

Wilfried Loth (Hrsg.), Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. (Band 3 der Reihe: Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte), Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1991, 284 S.

Neben der traditionellen Kirchengeschichte hat sich die kirchliche Zeitgeschichte in den letzten Jahrzehnten als Disziplin mit eigenem Anspruch und Gewicht entwickelt. Der vorliegende Band, der aus einer Sektion des 38. Deutschen Historikertages 1990 in Bochum hervorging, möchte die Entwicklung des deutschen Katholizismus von ungefähr 1871 bis zum Ersten Weltkrieg nachvollziehen. Der Katholizismus des 19. Jahrhunderts stand auf der Seite jener Kräfte, die sich anfänglich der Moderne entgegenstemmten. Diese Haltung wurde in der Französischen Revolution begründet und durch päpstliche Erklärungen immer wieder bestätigt und bekräftigt. Pius VI., Gregor XVI. und Pius IX. stehen in dieser Linie. Es war für die Kirche, die eng mit der damaligen Gesellschaft verflochten war, fast unmöglich, sich rechtzeitig von den traditionellen Vorstellungen zu lösen und die christlich fundierten Momente des Umbruchs hin zur Moderne zu erkennen. Die Haltung der Päpste war nicht zuletzt durch die Existenz des Kirchenstaates bestimmt, was eine rechtzeitige Hinwendung zu modernen Vorstellungen erschwerte. Eine andeutungsweise Änderung hat sich erst unter Leo XIII. ergeben.

Der Katholizismus des 19. Jahrhunderts bediente sich in seiner ultramontanen Ausprägung moderner Mittel wie Meinungs- und Pressefreiheit sowie Versammlungs- und Vereinsfreiheit. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, 1885, liess Leo XIII. in der Enzyklika «Immortale Dei» eine Distanzierung vom monarchischen Loyalitätsprinzip erkennen und hielt die französischen Katholiken von der Bildung einer offen gegenrevolutionären Partei zurück, und sechs Jahre später rückte er 1891 in der Enzyklika «Rerum novarum»von der Fixierung auf ein ständisches Gesellschaftsverständnis ab.

Anhand einiger ausgewählter Aufsätze versuchen wir, uns wichtig scheinende Aspekte dieser Entwicklung in Deutschland besonders zu beleuchten. Irmtraud Götz von Olenhusen weist am Beispiel der Erzdiözese Freiburg im Breigau die Veränderung des Klerus im Verlaufe des 19. Jahrhunderts nach. Die eher reformerisch liberale Haltung unter dem Einfluss Wessenbergs wandelte sich in der zweiten Hälfte vor allem nach dem Ab-

flauen des Kulturkampfes, nicht zuletzt dank den Germanikern, im ultramontanen Sinn. Karl J. Rivinus zeichnet in souveräner Art die Kontroverse um den Theologen Herman Schell nach, die zwischen Integralismus und Reformkatholizismus ausbrach. Schell, ein edler und hochbegabter Priester und Wissenschafter, geriet früh in den Strudel der Anfeindungen seitens römischer Instanzen und starb früh an einem Herzschlag. Er teilte das Schicksal so mancher unbequemer Vordenker in der Kirche.

Wie aktiv um die Jahrhundertwende gegen den Ultramontanismus Stellung bezogen wurde, schildert Norbert Schlossmacher in seinem Beitrag «Der Antiultramontanismus im Wilhelminischen Deutschland». Zweifelhafte Berühmtheit erlangte in diesem Zusammenhang der 1895 zum Protestantismus übergetretene Ex-Jesuit und Schriftsteller Graf Paul von Hoensbroech (1852–1923). Die «Krausgesellschaft» in Anlehnung an den bedeutenden Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus wandte sich speziell gegen den Antimodernisteneid und gegen die politisierenden Geistlichen der Zentrumspartei.

Olav Blaschke zeigt die komplizierte Stellung des Kahtolizismus gegenüber dem Antisemitismus auf, was eng mit der inferioren Stellung des katholischen Bevölkerungsteils um die Jahrhundertwende und der starken jüdischen Präsenz in Presse, Finanz und Wirtschaft zusammenhing.

Wilfried Loth fasst in seinem Aufsatz «Integration und Erosion: Wandlungen des katholischen Milieus in Deutschland» die drei Strömungen der Kaiserzeit innerhalb des deutschen Katholizismus, die bürgerliche Bewegung, die ländlichen Unterschichten und die katholische Arbeiterbewegung zusammen und erläutert an ihnen nach dem Abflauen des Kulturkampfes die oft verzweifelte Suche nach Einheit mittels Kompromissen und Arrangements innerhalb der Zentrumspartei. Der deutsche Katholizismus war in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg verstärkt für nationalistische Impulse empfänglich, ein Zeichen für die zunehmende Integration der Katholiken in die reichsdeutsche Gesellschaft.

Alois Steiner

Galilei

Pietro Retondi, Galilei – der Ketzer. Aus dem Italienischen (Galilei Eretico, Torino 1983) übersetzt von Ulrich Hausmann, Verlag C. H. Beck, München 1989, 432 Seiten.

Der Fall Galileo Galilei schien historisch durchforscht, nachdem seit Jahren die Prozessakten publiziert waren. 1983 brachte der italienische Historiker Pietro Retondi die Causa Galilei erneut zur Diskussion, nachdem er ein neues, wesentliches Dokument aufgespürt und dieses in minutiöser, detektivischer Kleinarbeit hinterfragt hatte.

1616 war Galilei zwar mit dem Heiligen Offizium wegen der kopernikanischen Lehre in Konflikt geraten. Das Verfahren endete nach heutiger Theorie mit einem Vergleich. Galilei hatte Kardinal Robert Bellarmin versprochen, die inkriminierte Lehre künftig weder zu behaupten, noch zu lehren, noch zu verteidigen. Nach milder Interpretation war damit dem Gelehrten eine Diskussion der strittigen Fragen im Kreise von Kollegen nicht untersagt. Kardinal Bellarmin hatte Galilei auch in keiner Weise zum Abschwören gezwungen.

Die nächste viel grössere Gefahr kam für Galilei aus dem Collegium Romanum, der renomierten Hochschule der Jesuiten, heute Gregoriana. Begonnen hatte es im Winter 1618/19. Da waren kurz hintereinander drei Kometen erschienen. Die Zeichen am Himmel erregten die Gemüter, zumal es die Zeit war, als der Dreissigjährige Krieg, der Grosse Deutsche Krieg, begann. In der astronomischen Diskussion über die Kometen machten die Jesuiten der Hohen Schule in Rom den Versuch, mit der Deutung der Phänomene am Himmel die kopernikanischen Ideen zu widerlegen. Protagonist war P. Orazio Grassi, ein Hansdampf in vielen Gassen, nicht nur Theologe und Philosoph, sondern auch Physiker und Mathematiker und überdies noch der Architekt der Kirche San Ignazio.

Der Deutung der Kometen durch P. Grassi widersprach Galilei bestimmt, aber diplomatisch durch einen Mittelsmann, seinen Schüler Mario Guidicci. P. Orazio Grassi replizierte unter dem Pseudonym Lotario Sarsi. Der Jesuiten-Professor setzte nun sein ganzes Gewicht in diesen Streit um Doktrinen, stand doch damit auch das Ansehen des Collegium Romanum auf dem Spiel, das traditionalistisch, scholastisch lehrte und gegen die neue Weltanschauung des Rationalismus und Empirismus literarische Kreuzzüge führte. Der Streit, der mit Kometen begonnen hatte, war zum Schützengrabenkrieg geworden, und im Gebrauch der Waffen war man alles andere als zimperlich. Die ganze Affäre erhielt noch eine besondere Qualität durch den Pontifikatswechsel 1623. Gregor XV., der Jesuitenschüler und ihr grosser Förderer, war gestorben und hatte seine letzte Ruhe in der neuen Kirche San Ignazio gefunden. Sein Nachfolger Urban VIII. (Maffeo Barberini), ein Florentiner, war Gelileo Galilei sehr zugetan und schon als Kardinal an seinen Forschungen lebhaft interessiert. Galilei genoss auch die Gunst des einflussreichen Papstnepoten Francesco Barberini.

Der moderne Trend Urbans VIII. führte zu heftigen Spannungen mit der konservativen Gruppe im Kardinalskollegium. Die Exponenten dieser starren Richtung begannen an der Orthodoxie des Papstes zu zweifeln.

In diese Zeit der Spannungen fällt das von Pietro Retondi aufgefundene und in seinem Buch interpretierte Dokument G_3, ein undatiertes und nicht signiertes Schriftstück. Es geht um eine neue Qualität der Anklage gegen Galilei. Die Denunziation insistiert auf den Atomismus Galileis (nach Anaxagoras und Demokrit). Daraus wird mit philosophischer Konsequenz deduziert, Galilei verwerfe die Eucharistielehre des Tridentinums im Sinne der Transsubstantiation.

Mit dieser Anklage wollte man eigentlich gleich zwei Fliegen treffen: Galilei, den man der Ketzerei überweisen und dann zum Scheiterhaufen verurteilen konnte, aber auch den Papst Urban VIII. als Komplizen eines notorischen Ketzers.

Urban VIII. erkannte die Gefahr, die ihm und Galilei drohte. Er entzog die Angelegenheit dem Heiligen Offizium und setzte eine dreigliedrige Spezialkommission ein. Indem der Papst so vorging, rettete er Galilei das Leben. Der Gelehrte musste «nur» abschwören und wurde lebenslänglich arrestiert.

Das ist in knappen Strichen die Skizze eines Buches, das stellenweise wie ein Kriminalroman zu lesen ist. Aber mit einer solchen Qualifizierung würde man Retondi stark unterschätzen. Pietro Retondi ist Wissenschaftshistoriker. Faszinierend ist das Buch als Kulturgemälde Roms im frühen 17. Jahrhundert, oder ist es eher ein Kupferstich, wie sie gerade diese Zeit so scharf und minutiös genau geschaffen hat.

Es ist nachzutragen, dass das Buch in Italien zu heftigen Kontroversen geführt hat. Galilei ist also erneut ins Kreuzfeuer der Meinungen gekommen. Das Buch selber behält als Kultur-Illustration seine Bedeutung und seine Faszination.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Benno Bühlmann, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern

Felix Dillier, Buochserstrasse 2, 6373 Ennetbürgen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Max Hofer, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Walter Niederberger, Generalvikar für die Urschweiz, Hof 19, 7000 Chur

Anton Schraner, Pfarrer, Josefsklösterli, 6430 Schwyz

Dr. Alois Steiner, Professor, Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Fortbildungsangebote

■ Neuer Termin: Bibeltagung der Diözese St. Gallen

Thema: Die Bibel in der Neuevangelisierung. Von Bogotà nach St. Gallen.

Die Katholische Weltbibelföderation befasste sich in Bogotà mit dem Ruf nach einer neuen Evangelisierung: Was verstehen wir darunter?

Wie wird die neue Evangelisierung zur Frohbotschaft? Eine neue Art, die Bibel zu lesen! Praktische Empfehlungen!

Referenten: Dr. P. Ludger Feldkämper, Generalsekretär der Katholischen Bibelföderation; José Amrein, Immensee, und Dr. Thomas Staubli, Bibelpastorale Arbeitsstelle der Diözese.

Daten: Montag, 14. September 1992, im Pfarreiheim St. Fiden in St. Gallen, Mittwoch, 16. September 1992, im Pfarreiheim in Wattwil.

Dauer: 9.30 Uhr – ca. 16.30 Uhr.
Vollbibel mitnehmen!

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

junii
tut
TABIT
die gute Palette

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach 161
6000 Luzern 5

Hotel-Restaurant Mariental

im Sommer- und Winterkurort Sörenberg

- zu vermieten auf Frühjahr 1992
- geeignet als **Erholungs- und Bildungshaus**
- mit 45 Betten sowie unterteilbarem Saal
- an ruhiger, sonniger Lage neben Kirche

Bewerbungen christlicher und sozialer Institutionen sind gerne gesehen. Unterlagen und nähere Information erteilt:

Gasser Bautreuhand, Wolhusen, Telefon 041-71 12 28

Kleinere Ostschweizer Pfarrei sucht

Priester

für:

- Sonntags- und Werktagsgottesdienste
- evtl. Religionsunterricht
- Jugend-, Eltern- und Altersbegleitung

Wir bieten:

- aktive Pfarrei
- renovierte Pfarrkirche
- Entlastung von Pfarramtsaufgaben

Interessenten melden sich unter Chiffre 1637 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Die röm.-katholische Kirchgemeinde Zuoz, La Punt Chamues-ch, S-chanf und Madulain sucht eine(n) vollamtliche(n)

Seelsorger nach Zuoz im Engadin

mit Pfarreierfahrung, sei es als Pfarrer, Pastoralassistenten, Pastoralassistentin, Katecheten oder Katechetin.

Unsere Pfarrei umfasst die vier Gemeinden Zuoz, La Punt Chamues-ch, S-chanf und Madulain mit etwa 600 Katholiken.

Der Aufgabenbereich umfasst im wesentlichen:
- Gottesdienstgestaltung
- seelsorgerische Betreuung unserer Pfarrei
- Religionsunterricht (Teilpensum bei den Dorfschulen und je nach Eignung Teilpensum an der Mittelschule Lyzeum Alpinum in Zuoz)
- Einsatz als Gemeindeleiter

Bei einer Anstellung als Pastoralassistent(in) oder Katechet(in) werden die Gottesdienste über das ganze Jahr von abwechslungsweise zur Verfügung stehenden Ferienpriestern übernommen.

Wir bieten:
- schönes Kirchlein in Zuoz
- schöne, geräumige Pfarrwohnung in unserem Pfarrhaus in Zuoz
- Besoldung gemäss Empfehlung der katholischen Landeskirche Graubünden

Eintritt: 1. August 1992 oder nach Vereinbarung.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne unser Kirchgemeindepräsident Hans Metzger, Elektroanlagen, 7522 La Punt Chamues-ch, Telefon 082-7 15 09. Er nimmt auch gerne Ihre Bewerbung entgegen

Als offene und engagierte Pfarrei wollen wir das Leben der Menschen teilen. Wir – die **Pfarrei St. Maria** in **Luzern** – verstehen uns als lebendiges Gefüge von Menschen, die gemeinsam auf dem Weg sind.
Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir auf **August 1992** eine/einen

Katechetin/Katecheten

(im Vollamt oder Teilpensum, mindestens 50%)

Ihre Hauptaufgaben wären:
- Religionsunterricht auf der Unterstufe
- Erstkommunionvorbereitung und ausserschulische Elternarbeit

Weitere Tätigkeitsfelder sind entsprechend Ihren Neigungen und Voraussetzungen möglich.

Auskunft erteilt: Pfarrer C. Hegglin, Franziskanerplatz 1, 6003 Luzern, Telefon 041-23 14 67, oder J. Trottmann, Rektorat RU, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 21 29

Orgelbau

Telefon
Geschäft 081 225 170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Bezirksschule March

Auf Beginn des kommenden Schuljahres 1992/93 am 10. August 1992 suchen wir an die Mittelpunktschule Siebnen einen/eine

Religionslehrer(in)

für das 7. bis 9. Schuljahr. Der jetzige Stelleninhaber übernimmt nach 16 Jahren Schuldienst eine grössere Pfarrei. Ein kollegiales Lehrerteam und eine aufgeschlossene Schulbehörde freuen sich auf Ihre Bewerbung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an die Kath. Kirchgemeinde Siebnen, Herrn Karl Lüdi, Präsident, Wiesenweg 6, 8854 Siebnen.

Für Auskünfte steht Ihnen der Rektor der Mittelpunktschule Siebnen, Herr Edgar Bisig, Telefon 055-64 44 55, oder Pfarrer Josef Niederberger, Telefon 055-64 13 56, gerne zur Verfügung.

Im Auftrage des Bezirksschulrates March: Kath. Kirchenrat Siebnen

---

Haus der Begegnung

für **Seniorenferien, Kurse** usw.

Eigene Kapelle. Gruppen ab 20 Personen pro **Woche** und Person im Doppelzimmer **Fr. 350.–.**

St. Vinzenz, Rossweidstrasse 9, 7270 Davos
Telefon 081-46 51 91, Telefax 081-46 57 06

BENZIGER

Lebensbilder großer Theologen

Heinrich Fries bleibt in seinem großen Rückblick weder bei der bloßen Analyse seiner Kirchenerfahrungen, die keinen Ausweg mehr zuließen, noch bei einem unfruchtbaren Klagelied stehen: Er behält vielmehr die Hoffnung, zeigt, worin sie besteht und worauf sie gründet.
Mit Erscheinen dieses Buches ist der brisante Text „Leiden an der Kirche" in einer wesentlich erweiterten Form dem Leser wieder zugänglich.

Heinrich Fries
Es bleibt die Hoffnung
Kirchenerfahrungen
224 Seiten. Gebunden
DM/sFr. 29,80

Der vorliegende Band dokumentiert das letzte, wenige Wochen vor seinem Tod geführte Gespräch mit Kurt Studhalter, in dem sich Franz Böckle eindrucksvoll in kritischer Loyalität zur Kirche, zur Freiheit einer verantworteten Gewissensentscheidung bekennt.
Im Nachwort faßt Hans Halter Leben und Werk seines Lehrers zusammen.

Franz Böckle
Verantwortlich leben – menschenwürdig sterben
156 Seiten. Gebunden
DM/sFr. 26,80

In 2. Auflage:

Herbert Haag
Mein Weg mit der Kirche
236 Seiten. Gebunden
DM/sFr. 29,80

ANTIQUARIAT HIERONYMUS

Ordensgeschichte I
- Zisterzienserorden -

Katalog
Ordensgeschichte I
- Zisterzienserorden -
Geschichte, Geist, Kunstgeschichte
Bernhard von Clairvaux
bitte kostenlos anfordern

Antiquariat Hieronymus
Seestr. 5, D-7140 Ludwigsburg
Telefon 0 71 41/92 96 04

Katholische Kirchgemeinde Wangen (SZ)

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1992/93 (August 1992)

Katecheten/Katechetin

Aufgabenbereich:
- Bibelunterricht an der Unter- und Mittelstufe
- Religionsunterricht Mittelstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Jugendarbeit

Auskunft erteilt gerne Pfarrer Josef Kaiser, Dorfstrasse 8, 8855 Wangen, Telefon 055-64 11 56

Lourdes
Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit bald 25 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave».
Flüge mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR.
Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 30. April und 12. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

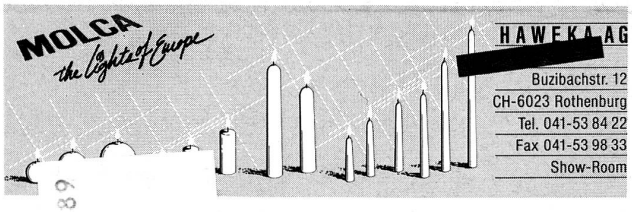
Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind.
Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Jahrelange Erfahrung steht auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land
Türkei – Ägypten
Santiago de Compostela

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen.
Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

Orbis-Reisen
Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 22 21 33



radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Wir Schwestern suchen einen

Ferienpriester

vom 1. August bis Mitte August 1992.

Nähere Auskunft erteilt gerne Frau Mutter, Frauenkloster St. Josef, 6436 Muotathal, Telefon 043-47 11 14

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

7989
Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

AZA 6002 LUZERN

8/20. 2. 92